

Nr. 1768

# Maschtaren sehen alles

von Ernst Vlcek

*Millionen von Galaktikern kamen in die kleine Galaxis Hirdobaan, rund 118 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt. Ihr einziges Ziel: Sie wollten Imprint-Waren kaufen, wollten den »Zauber der Hamamesch« spüren. Als die BASIS im Sommer 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung unter dem Kommando von Perry Rhodan vor der Galaxis eintrifft, wird die Besatzung ebenfalls mit dieser Situation konfrontiert. Dann geht ein Funkspruch durch ganz Hirdobaan; alle Galaktiker können ihn empfangen. Sein Inhalt: »Es gibt Imprint-Waren für alle - kommt zu den Containerwelten«. Tausende von Raumschiffen starten zu acht Containerwelten. Dort bekommen alle Süchtigen einen merkwürdigen Würfel mit zwölf Zentimetern Kantenlänge. Seine Wirkung ist verheerend: Alle Betroffenen verschwinden spurlos... Bis auf Perry Rhodans Begleiter scheint dies alle Galaktiker in Hirdobaan zu betreffen. Einige von Rhodans Begleitern werden aber unfreiwillig mit den Würfeln konfrontiert - sie werden zu Phasenspringern. Bei einem Einsatz wird ein Maschtar getötet, was zu Veränderungen der Herrschaftsverhältnisse in Hirdobaan führt. Denn MASCHTAREN SEHEN ALLES...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Gessis - Ein Assistent der Maschtaren wittert seine große Chance.

Gedeon - Ein Perrel erfährt das Geheimnis seiner Herkunft.

Jorror - Ein Maschtar ruft zum großen Wettbewerb.

Logid - Ein Pooker engagiert sich für seinen Lieblingsschüler.

Shelton - Ein Schüler gerät ins Abseits.

*Er bahnte sich ungestüm seinen Weg durch das Gestrüpp. Welkes Laub umschwirrte ihn wie Vögel. Als er sich endlich ins Freie gekämpft hatte, war er völlig außer Atem. Er spürte ein Brennen in den Händen, das von Kratzern und Abschürfungen rührte.*

*Aber er war in Freiheit, nur das zählte. Gierig sog er die mit Gerüchen gesättigte Luft ein. Es roch überwiegend modrig. Herbst, die Jahreszeit des Vergehens und Verwesens.*

*Und über ihm spannte sich der Nachthimmel mit seinen Lichtern; Sterne. Wolkenbänke zogen gemächlich dahin und trübten das Bild. Er war dennoch wie berauscht von dem starken Eindruck der grenzenlosen Weite. Nirgendwo waren begrenzende Mauern, die*

*den Schritt durch enge Korridore und in erdrückende, triste Zellen zwangen.*

*Er war in Freiheit geboren, soviel wußte er. Aber daran hatte er keine Erinnerung. Er hatte sein Leben in einem Gefängnis fristen müssen, tief in der Kruste dieses Planeten. Gesteuert durch Gebote und Verbote und strengste Rituale. Kukonden und Pooker waren seine Zeremonienmeister. Maschtaren die unsichtbaren, aber allgegenwärtigen Wächter.*

*Er nahm das Bild der weiten Ebene in sich auf. Viel war im fahlen Licht der Sterne nicht zu erkennen. Er hatte schon deutlichere Bilder von schöneren, paradiesischen Welten gesehen. Planeten voll pulsierenden Lebens. Er kannte die grenzenlose Weite des Alls; nichts, was der unendliche Kosmos zu bieten hatte, war ihm fremd.*

*Aber noch nie hatte er Natur erlebt. Darum war die karge, nächtliche Steppe wie ein Wunderland für ihn. Er hätte nicht gedacht, daß ihm einmal die einfachsten Dinge des Lebens so wertvoll sein könnten.*

*Er drehte sich langsam nach links. Und da sah er, wie sich der Boden plötzlich auftat und ein Geschützturm ausgefahren wurde. Er sah genau so aus wie jene Geschütztürme, die er aus den vielen Simulationen kannte. Es gab sie also tatsächlich, diese mächtigen, gedrungenen Gebilde mit den kuppelartigen Aufsätzen und den*

*bedrohlichen, energiespuckenden Rohren.*

*Aber selbst dieses ernüchternde Gebilde konnte seine Euphorie nicht dämpfen. Er würde sich wohl nie ganz von der Schule den Maschtaren lösen können. Langsam trat er näher. Plötzlich stockte sein Schritt. Aus der Schwärze des Turmes löste sich eine graue Gestalt. Ein Maschtar, zu erkennen an seinem schwarzen Emblem und dem Brustgürtel mit seinen unzähligen Wunderwaffen. Der Maschtar kam, ohne sich zu bewegen, majestatisch näher. Er schwebte, knapp über dem unebenen Boden, gemächlich auf ihn zu.*

*»Nein!« schrie er verzweifelt.*

*Der Schrei hallte ungebrochen über das Land, schreckte Nachtschwärmer des Bodens und der Lüfte auf. Und der Maschtar kam näher.*

*Instinktiv floh er, obwohl er wußte, daß es kein Entrinnen gab.*

*Er rannte so schnell er konnte in das fremde Land hinein. Und jedesmal, wenn er sich nach seinem Verfolger umdrehte, war ihm dieser um einige Körperlängen näher gekommen. Er lief weiter, stolperte etliche Male und konnte das Gleichgewicht gerade noch rudemd bewahren.*

*Als er dann hinfiel, blieb er liegen. Ergeben drehte er sich auf den Rücken. Über ihm die Sterne, wolkenverhangen. Ein Schatten schob sich über ihn.*

*Etwas Unsichtbares traf ihn, ließ seinen Körper in Flammen aufgehen und dann wie in Kälte erstarren.*

*Der Maschtar sah auf ihn hinab. Es war Grirro III. Er sagte:*

*»Du Narr! Maschtaren sehen alles.«*

## 1. Gessis

Gessis hatte schon einen Perrel. Er hieß Gedeon.

Aber Tatour gefiel ihm besser. Tatour war jünger, sein Körper noch ungestählt. Tatour hatte das weiche Fleisch eines Knaben, besaß Hände sanft wie Schwingen. Darum ließ er ihn insgeheim manchmal zu sich kommen.

Und während Tatour zu seinen Beinen hockte und ihm die Füße massierte, studierte Gessis geistesabwesend die neuesten Nachrichten aus Hirdobaan. Die Fremden in Hirdobaan hatten nun endlich Zugang in das Innerste Gomasch Endreddes gefunden...

Plötzlich waren alle Kanäle blockiert, die laufenden Programme des Schulungszentrums wurden unterbrochen. Maschtar Jorrer zeigte sich über die allgemeine Frequenz. Er verkündete mit emotionsloser Stimme:

»Maschtar Kaiddan ist tot. Er ist gewaltsam ums Leben gebracht worden.«

Als die Nachricht Gessis erreichte, begriff er zuerst gar nicht. Nur langsam drang ihm der Inhalt der wenigen Worte ins Bewußtsein.

Maschtar Kaiddan tot! Das war doch nicht möglich. Maschtaren starben nicht so ohne weiteres. Kaiddan II. hatte zudem noch längst nicht den Zenit seines Lebens überschritten. Da war noch lange nicht ans Sterben zu denken.

Aber Jorrer VII. hatte es ausgesagt: Kaiddan II. war gewaltsam aus dem Leben gerissen worden. Das bedeutete, daß ihn jemand getötet hatte. Ermordet! Einen Maschtar!

Wer konnte eine solche ungeheuerliche Tat begangen haben? Wer war dazu imstande - und wer hatte die Machtmittel, einen Maschtar zu ermorden?

Gessis forschte in seinem Wissen über die Geschichte Hirdobaans. Er dachte weit zurück, aber er konnte keinen Präzedenzfall finden. Seit sich vor über 1000 Jahren die Machtstrukturen in Hirdobaan stabilisierten, hatte es keinen Maschtar-Mord mehr gegeben. Und zuvor waren Maschtaren nur durch die Hand von Rivalen gestorben. Das gab es längst nicht mehr. Wie konnte so etwas geschehen?

Gessis nahm wie in Trance wahr, daß jemand ihn trotz der Blockade anzurufen versuchte. Das konnte nur einer der anderen Assistenten sein, vermutlich Eberon oder Houth.

Tatour zupfte an seinem Bein, um seine Aufmerksamkeit auf das Signal zu lenken. Aber Gessis ignorierte das. Er war jetzt nicht in der Lage, sich mit irgendeinem Blödian zu unterhalten.

In Gessis' Gedanken hinein drang erneut Jorrors Stimme. Sie gab die Antwort auf seine verwirrten Fragen, und diesmal war die Stimme voller Zorn:

»Die Ungläubigen, die Galaktiker, haben Maschtar Kaiddan auf dem Gewissen. Der Mord geschah auf der Residenzwelt des Perm-Oktanten, in der Maschtar-Suite von Verdrail!«

Gessis verstand noch immer nicht. Wie war es möglich, daß sich jene, die von Gomasch Endredde nach Hirdobaan gerufen worden waren, gegen einen von dessen Maschtaren wandten? Jorrer selbst hatte die

Handelskarawane geleitet, die jene Köder Gomasch Endreddes in der Heimatgalaxis der Galaktiker auslegte, die sie sicher nach Hirdobaan führen sollten. Dies war geschehen.

Die Besessenen waren inzwischen zum zweitenmal vom Zauber getroffen worden und alle, alle waren in sein Reich eingekehrt. Aber es gab offenbar noch andere Galaktiker...

»Diese ruchlose Tat ist von jener Gruppe von Galaktikern begangen worden«, donnerte Jorrors Stimme, »die mit ihren Raumschiffen unerufen aus unbekannten Weltraumtiefen wie eine wilde Horde in Hirdobaan eingefallen sind. Jene haben den segensreichen Zauber des Einzigsten nicht erkannt und stehen deshalb außerhalb jeder Kontrolle. Diese zügellosen Ungläubigen haben Maschtar Kaiddan auf dem Gewissen!«

Noch immer war Gessis wie vor den Kopf geschlagen. Maschtaren galten in Hirdobaan als unüberwindlich und unverletzlich. Ihre technisch so hochstehende Ausrüstung schützte sie gegen alle Gefahren.

Aber das traf eben nur für die Verhältnisse in Hirdobaan zu. Die Technik der Galaktiker war der Hirdobaans weit überlegen.

»Dieser gemeine Mord stimmt Gomasch Endredde traurig. Er ist voll des Kummers über den Tod seines Sohnes Kaiddan. Aber er ist auch voller Zorn und Groll. Gomasch Endredde verlangt Vergeltung für den feigen Mord an einem Maschtar.«

Gessis trauerte nun, da er ihn als unumstößliche Gewißheit akzeptieren mußte, ebenfalls über den Tod von Maschtar Kaiddan. Er war ihm wie ein Vater gewesen. Das Wesen, das ihm am nächsten gestanden hatte. Näher noch als Gomasch Endredde, denn zum Einzigsten hatte er bislang keinen Zugang gefunden.

Doch in diesem Augenblick war es ihm, als hätte Gomasch Endredde ihn geküßt. Er litt und trauerte und zürnte plötzlich in einem Maße, als hätte er diese Gefühle von außerhalb empfangen - als würden sie von Gomasch Endredde direkt auf ihn übertragen.

Maschtar Kaiddan hatte ihn einmal, als er sich bei seinem Herrn darüber beklagte, noch keinen Zugang zum Einzigsten gefunden zu haben, mit den Worten getröstet:

»Das kommt noch, Gessis. Eines Tages wirst du feststellen, daß Gomasch Endredde wie der Blitz in dich einschlägt.«

Gessis war, als sei dieser Moment soeben gekommen. Er ging förmlich über vor Gefühlen, wie er sie in dieser Intensität bisher nie verspürt hatte. Gomasch Endredde hatte ihm seine Empfindungen gesandt.

Und Gessis schrie gequält auf vor Leid und Schmerz. Er trat mit den Beinen aus und traf etwas Weiches, Nachgiebiges.

Er hatte ganz vergessen, daß Tatour noch bei ihm war. Der getretene Knabe kroch in lautloser Demut auf allen vieren davon.

»Und nun«, sagte Maschtar Jorrors abschließend mit gesenkter Stimme, »laßt uns Maschtar Kaiddan dem Zweiten die letzte Ehre erweisen.«

\*

Kaum hatte Maschtar Jorrors die Leitung freigegeben, rief Eberon ihn an. Aus Gewohnheit, auch um sich nicht in verfänglichen Situationen überraschen zu lassen, hatte Gessis die Bildübertragung zu sich abgeschaltet.

Als zweiter Assistent von Maschtar Kaiddan stand Eberon im selben Rang wie Gessis. Weil Gessis dem anderen, ebenso wie dem dritten Assistenten Houth, seine Überlegenheit stets deutlich machte, kam es ständig zwischen ihnen zu Reibereien. Solche sollten in dieser traurigen Stunde vergessen sein. Doch war Eberon nicht der Mann mit Anstand und Feingefühl, der Pietät zur rechten Zeit zeigen konnte.

»Ist es nicht abscheulich, was unserem Maschtar widerfahren ist?« fragte der grobschlächtige Eberon.  
»Aber warum versteckst du dich, Gessis? Etwa aus Trauer? Oder gar, damit man dir die hämische Freude über den Tod deines Herrn und Vaters nicht anmerkt? Wir wissen beide, was dieser Tod zur Folge haben wird. Freue dich jedoch nicht zu früh...«

Gessis unterbrach die Verbindung; er hätte sonst von Eberon Genugtuung verlangen müssen. Gleich darauf erfolgte der nächste Anruf. Gessis nahm ihn an, obwohl er damit rechnete, daß der Anrufer wiederum Eberon war - er war so lästig. Aber es war sein Perrel Gedeon.

»Kann ich irgend etwas für dich tun, Gessis?« erkundigte sich Gedeon schlicht.

Diese Frage wiederum amüsierte ihn in Erinnerung an Tatour, bei aller Trauer.

»Ich danke dir für die Anteilnahme, Gedeon«, antwortete Gessis ungewöhnlich sanft. »Aber ich bin gut versorgt.«

Als nächster meldete sich Houth, Maschtar Kaiddans dritter Assistent. Auch Houth war vom Ehrgeiz

zerfressen, was jedoch nicht seine Unfähigkeit aufwiegen konnte. Wenigstens war er respektvoll genug, um nicht wie Eberon mit der Tür ins Haus zu fallen.

»Ich will mich kurz fassen, um deine Trauer nicht zu stören, Gessis«, sagte er mit seiner näselnden Stimme. »Wollen wir unserem Vater gemeinsam das letzte Geleit geben?«

»Das ist so üblich.«

»Ist es das?«

»Ich würde dir raten, deine Hausaufgaben gewissenhafter zu machen, Houth.« Gessis unterbrach die Verbindung.

Er nahm sich vor, keinen weiteren Anruf mehr entgegenzunehmen, es sei denn, er käme von einem Maschtar. Aber das würde nicht der Fall sein.

Gessis zog sich in sich zurück und hielt innere Einkehr.

Er war noch nicht lange als Assistent von Maschtar Kaiddan tätig. Noch keine ganze fünf Zehner. Und eigentlich hätte er nie damit gerechnet, in diese Position berufen zu werden. Gessis war zwar auch nicht ohne Ehrgeiz, aber dieser veranlaßte ihn, die Karriere eines Kukonden anzustreben.

Kukonden galten als die wahren Herrscher in der Schule der Maschtaren. Natürlich ausgenommen die neun Maschtaren selbst. Doch Maschtaren kümmerten sich nicht um so schnöde Dinge wie die Organisation.

Das Schicksal all der Tausende Insassen der Schule der Maschtaren lag in den Händen der Kukonden. Sie verteilten die Rationen an Essen und Ausrüstung. Sie wiesen Zöglinge und Pookern gleichermaßen Quartiere zu. Sie entwarfen die Stundenpläne - und es hieß sogar, daß sie Einfluß auf die Programmierung der Opera-Roboter hatten. Letzteres war wohl maßlos übertrieben, weil die Operas eigenen, von Gomasch Endredde festgelegten Gesetzen unterworfen waren. Aber ganz so weit hergeholt war es vermutlich auch nicht, denn die Verteilung und Zuweisung der Operas lag immerhin im Bereich der Kukonden.

Diese Art der Macht hatte Gessis immer beeindruckt. Seit er einmal in ganz jungen Jahren zu keck zu einem Kukonden war und daraufhin für einen ganzen Zehner schlechtere Nahrung vorgesetzt bekam und richtig krank wurde.

Seine Chancen, diese Laufbahn einzuschlagen, lagen gar nicht so schlecht: Er hatte sich auf Verwaltung und Organisation spezialisiert und wurde von seinem Pooker Mentus als besonders begabt bezeichnet.

Aber dann wurde er unvermutet zu Maschtar Kaiddan bestellt, und dieser bestimmte ihn zu seinem Assistenten. Von seinem Vorgänger Kunrat erfuhr er den Grund: Kunrat hatte die Altersgrenze für Assistenten überschritten und sollte einen Posten in der Verwaltung übernehmen - also Kukonde werden. Was für eine Ironie des Gomasch Endredde!

Gessis hatte von Maschtar Kaiddan nie erfahren, warum dessen Wahl ausgerechnet auf ihn gefallen war. Und nun war er tot, und Gessis würde es nie herausfinden können.

Gessis war Kaiddan ein guter Assistent gewesen, ganz ohne Zweifel. Obwohl Houth und Eberon länger dienten als er, hatte er sie auf die hinteren Plätze verdrängen können. Vielleicht wäre er doch kein so guter Kukonde geworden - wer konnte das schon sagen?

Gessis würde keine Gelegenheit mehr haben, dies zu erfahren. Denn die augenblickliche Situation ließ ihm diese Wahl nicht mehr.

Maschtar Kaiddans unerwarteter Tod hatte für besondere Verhältnisse gesorgt. Endreddes Gesetze legten eindeutig fest, was in einem solchen Fall zu tun war.

Es ging darum, einen Nachfolger für den getöteten Maschtar zu finden. Denn es durften nie weniger als neun Maschtaren sein. Da Maschtar Kaiddan zuerst keine Veranlassung und dann keine Gelegenheit mehr gehabt hatte, einen Nachfolger zu bestimmen, würde ein solcher in einem Wettstreit gefunden werden müssen.

Das war es, was der pietätlose Eberon mit seiner Ansspielung gemeint hatte, daß sie beide wußten, welche Konsequenzen Maschtar Kaiddans Tod für sie hatte. Gessis war gewappnet. Auch wenn er noch nicht zu weit in die Zukunft denken und sich erst einmal auf die Verabschiedung von Maschtar Kaiddan konzentrieren wollte: Er mußte sich damit auseinandersetzen, daß es für ihn um Leben oder Tod ging.

\*

Die Schule der Maschtaren war in drei gleich große über unbestimmte Distanzen voneinander entfernte Anlagen unterteilt. Es handelte sich um eine Zentralanlage und die beiden Nebenanlagen, den Ost-Flügel und den West-Flügel. Alle drei subplanetar und in mehrere Geschosse unterteilt.

Niemand, außer natürlich den Maschtaren, wußte, wie weit die drei Komplexe tatsächlich voneinander entfernt waren. Ob sie sich auf einer einzigen Welt befanden, oder über drei Planeten verteilt waren. Man konnte von

einem Komplex zum anderen jedenfalls nur per Materietransmitter gelangen. Aber das war kein Problem, es war ja nur ein Schritt zu tun.

Nur in einem Punkt waren sich alle einig: Die dreigeteilte Schule der Maschtaren mußte im galaktischen Zentrum von Hirdobaan liegen. Im Herzen der Galaxis, in Endreddes Bezirk, der absolutes Sperrgebiet war und in dem ausschließlich die Maschtaren ein- und ausgehen konnten. Dies war die allgemeine Meinung in der Schule.

Alle 27 Assistenten der Maschtaren waren im Zentralkomplex untergebracht, wo die Fäden zusammenliefen. Hier fanden auch die Trauerfeierlichkeiten zur letzten Ehre von Maschtar Kaiddan statt. Der ganze Bereich um die Transmitteranlage wurde darin einbezogen.

Die sterbliche Hülle von Maschtar Kaiddan war auf einem niedrigen Block aus grün fluoreszierendem Metall aufgebahrt. Er lag in voller Ausrüstung da, mitsamt seinem Maschthom und dem schwarzen Emblem, jenem individuellen Erkennungssymbol, das Gomasch Endredde ihm verliehen hatte.

Das Gesicht war nicht verhüllt. Seine Züge verrieten noch im Tode Strenge und Macht. Die Augen waren offen. Sie schienen jeden, der ihren Blick kreuzte, zu durchdringen und in sein Innerstes sehen zu können, und die gelben Punkte um die Augen hatten ihre hypnotische Wirkung auch im Tode nicht eingebüßt.

Nur wenige aus dem vorüberziehenden Trauerzug hatten die Kraft, dem Blick des Toten standzuhalten. Er hatte immer noch die Ausstrahlung von Macht und Herrlichkeit, die ihm von Gomasch Endredde verliehen worden war, ja, der Einzige schien dem toten Maschtar immer noch innezuwohnen.

Maschtar Kaiddan wies keinerlei Verwundungen auf, die auf seine Todesart hätten schließen lassen. Entweder waren sie auf wundersame Weise, kraft Gomasch Endrededes Willen, verheilt - oder sie waren durch kunstvolle bioplastische Chirurgie abgedeckt worden. Die Version von der wundersamen Verheilung gefiel Gessis besser, auch wenn sie nicht mit der Tatsache des eingetretenen Todes vereinbar war.

Hinter dem Leichnam hatten die acht Maschtaren Aufstellung genommen: Accon VI., Eggir IX., Grirro III., Jorror VII., Lokkor L., Morran XI., Uwwen V. und Yillo VII.

Sie wurden jeder flankiert von einem Dreigestirn schwebender, völlig bewegungsloser, wie deaktiviert wirkender Opera-Roboter: einem Silbernen, einem Blauen und einem Rostigen. Ihre zapfenförmigen Körper befanden sich nicht in Rotation. Die Tentakel waren eingefahren. Es herrschte absolute Stille.

Die Assistenten eröffneten den Trauerzug. Gessis, vom widerlich dicken Eberon und dem grotesk schlaksigen Houth flankiert, an der Spitze.

Gessis dachte: *Du siehst so lebendig aus, als könntest du dich jederzeit erheben und die Geschicke Hirdobaans weiterhin mit den acht Inkarnationen des Einzigsten leiten.*

Aber Maschtar Kaiddan rührte sich nicht. Er war unweigerlich tot.

Hinter den Assistenten folgten die Kukonden und nach diesen erst die Pooker, so war die Reihenfolge. Danach kamen die Assistantanwärter und Perrele - und zuletzt die Zöglinge der verschiedenen Altersstufen. Insgesamt etwa 25.000 Hamamesch aus allen drei Komplexen der Schule der Maschtaren. Nur die Fassys waren davon ausgeschlossen.

Der Trauerzug würde einen ganzen Tag dauern, da es durch den Transmittertransport aus den beiden Nebenanlagen Verzögerungen gab. Und die Maschtaren würden die ganze Zeit bewegungslos ausharren, bis auch der letzte Zögling vorübergezogen war.

Dieser Ablauf war derselbe wie bei Trauerzügen für natürlich verstorbene Maschtaren. Nur daß es diesmal nicht nur darauf ankam, einer verschiedenen Inkarnation Gomasch Endrededes die letzte Ehre zu erweisen. Nein, jeder im Dienste Gomasch Endrededes sollte sehen und es sich tief in Herz und Gehirn einprägen, was barbarische Ungläubige einem der höchsten Vertreter von Macht und Glorie in der Galaxis Hirdobaan angetan hatten.

Gessis bemerkte, wie Houth und Eberon links und rechts von ihm ihre Haltung unter den prüfenden Blicken der Maschtaren meisterlich bewahrten. Aber kaum hatten sie die Transmitterhalle verlassen, ließ Eberon mit einem fast animalisch klingenden Laut seine Körpermasse in sich zusammensinken.

»Bei aller Ehrerbietung für unseren verblichenen Maschtar«, sagte er mit übertrieben zur Schau gestellter Erschöpfung, aber gleichzeitig mit verschmitztem Gesichtsausdruck, »würde ich meine Kondition lieber für wichtigere Vorbereitungen verwenden. Ihr beide versteht?«

»Du kannst dir deine plumpen Anspielungen ersparen, Eberon«, versetzte Houth abfällig. »Jeder Nestpisser weiß, was nun kommen wird. Aber solche wie dich sollte man von der Kandidatenliste für den Nachfolgekampf streichen.«

Eberon, der über eine beachtliche Kraft verfügte, packte Houth so am Oberarm, daß dieser das Gesicht schmerhaft verzog.

»Ich werde dich von der Kandidatenliste streichen, Houth«, sagte Eberon dabei. »Dich ausradieren!« Während er Houth gepackt hielt, drehte er sich zu Gessis um. »Und dich ebenfalls, Nummer eins. Ich werde...«

---

»Das ist mir zu widerwärtig«, sagte Gessis und ging einfach davon.

Er wollte mit den beiden nichts mehr zu tun haben, es sei denn bei einem möglichen bevorstehenden Kräftemessen. Sie waren nie seine Freunde gewesen - Gessis hatte überhaupt keine Freunde -, aber jetzt waren sie automatisch zu seinen Todfeinden geworden. Er würde noch ausreichend mit ihnen zu tun haben müssen, aber hoffentlich nicht zu lang.

Er hörte noch, was Eberon ihm nachrief:

»Ich weiß alles über deine geheimen Neigungen. Aber Tatour ist wirklich ein süßer Knabe!«

Das elektrisierte und warnte ihn.

\*

Gessis kehrte in seine Unterkunft zurück. Dort suchte ihn irgendwann Gedeon auf.

»Kann ich irgend etwas für dich tun?« bot sich sein Perrel an. »Die Trauerfeier hat mich so sehr mitgenommen, daß ich an nichts anderes denken kann.«

»Du kannst mir bis zum Startschuß des Wettkampfes Gesellschaft leisten«, gab Gessis nach, obwohl ihm nicht so recht nach Gesellschaft zumute war. Aber etwas war an Gedeon, das ihn interessant machte. »Ich bin von der Anspannung her ganz steif. Du darfst meine Muskulatur ein wenig lockern.«

»Das tu' ich gerne für dich.«

Obwohl Gedeon sich treu und gehorsam gab, hatte er nichts Unterwürfiges an sich. Er war kein so ergebener Diener wie Tatour.

Gedeon hatte Persönlichkeit, auch wenn sie nicht augenscheinlich war. Er wirkte ehrlich, war aber gleichzeitig undurchschaubar. Er gehorchte jedem Befehl, verstand es gleichzeitig aber, auch seinen eigenen Willen kundzutun.

Gedeon war ungefähr in Gessis Alter, so um die zwanzig Jahre, obwohl keiner von beiden wissen konnte, wie alt er wirklich war. Kein Zögling, der je in die Schule der Maschtares eingetreten war, hatte etwas über seine Herkunft oder Geburt erfahren. Neuzugänge waren zumeist Neugeborene, höchstens ein Jahr alt, auf keinen Fall aber übers Nestpissen hinaus.

Gedeon war eigentlich nicht der Typ des Perreis. Er war schon Assistentanwärter, als er in Gessis Dienste trat, was ungewöhnlich genug war. Groß und schlank, von asketischer Gestalt, gleichzeitig aber auch ein Athlet, war er überaus kräftig und beweglich zugleich, ein geschickter und listenreicher Kämpfer. Gessis hatte ihn beim Krafttraining und in Kampfspiele beobachtet. Und Gedeon hatte an den Simulatoren die beste Beurteilung, die ein Kanonier bekommen konnte.

Er besaß sogar Würde und einen ausgeprägten Stolz. Andere Perrele verrichteten gelegentlich sogar die Arbeit von Fassys, wenn man sie ihnen befahl. Nicht so Gedeon. Er orderte einfach einen Fassy, um diesem solche Arbeiten zu übergeben.

Gessis achtete diese Haltung: Ein Perrel, der nicht so reagierte, hätte ihm nicht lange dienen dürfen. Aber auf manches, das man von einem Perrel erwartete, verstand sich Gedeon eben nicht.

Gedeon hatte keine Sensibilität in den Händen. Er konnte seine Kräfte nicht bändigen und nicht koordinieren. Gessis zuckte vor Unbehagen zusammen, als Gedeon ihn zu derb in die Schultermuskulatur griff.

»Was soll das?« herrschte er seinen Perrel an. »Willst du mich umbringen?«

»Entschuldige, Gessis, das war keine Absicht«, sagte Gedeon schuldbewußt. »Ich werde mich von nun an mehr bemühen.«

»Ach, laß es!« Gessis setzte sich ungehalten aus der Bauchlage auf. Die Erinnerung an Tatours Spiel der Hände machte ihm Gedeons ungestüme Knetungen nur noch unangenehmer. Wenn man von Tatour sagen wollte, daß er unzählige sensible Finger an jeder Hand zu haben schien, die wie ein Windhauch über einen Körper dahinstreichen konnten, dann mußte man Gedeon so beurteilen, daß er hindrosch wie ein Schlächter.

»Das ist ja die reinste Tortur. Ich versteh gar nicht, wie ich dich in meine Obhut nehmen konnte.« Gessis ordnete rasch seine Kleider, bevor ihm Gedeon ungebeten an den ungeschützten Körper greifen konnte. Nach kurzer Überlegung sagte er nachdenklich: »Du hast eigentlich nichts, was man von einem Perrel erwartet. Ich habe dich das nie gefragt. Aber jetzt möchte ich es wissen: Wieso hast du, ein Assistentanwärter, dich mir als Perrel angeboten? Du wärest mühelos bei Maschta Jorror als Assistent untergekommen.«

Jorror VII. war mehrere Jahre lang mit der Jondoron-Handelskarawane zu den Galaktikern unterwegs

gewesen. Als er vor kurzem zurückkam, waren seine Assistenten längst überaltert und inzwischen in den Lehrer Verwaltungsdienst getreten. Jorror brauchte neue Assistenten, und er hätte einen wie Gedeon bestimmt nicht abgelehnt.

»Ich sah als dein Perrel die beste Möglichkeit, es zu etwas zu bringen«, antwortete Gedeon. »Ich diene dir doch mit ganzer Hingabe.«

»Unsinn, du hättest selbst das Zeug zu einem Assistenten«, widersprach Gessis schroff. »Ich kenne deine Zeugnisse. Du könntest es in allen Belangen mit jedem von uns aufnehmen - außer mit mir. Warum also bist du statt dessen diesen Weg gegangen?«

»Es gefällt mir bei dir«, wich Gedeon aus. »Ich bereue meinen Entschluß nicht. Es tut mir nur leid, daß Maschtar Kaiddan vorzeitig aus dem Leben gerissen wurde.«

Gessis sah Gedeon scharf an; er wurde einfach nicht schlau aus diesem Burschen.

»Hast du etwa gehofft, daß du als mein Perrel irgendwann an meine Stelle treten könntest?« fragte Gessis. »Los, antworte, Gedeon! Und diesmal keine Ausflüchte.«

Gedeon überlegte sich die Antwort kurz, dann sagte er:

»Es ist nicht meine Art, durch Intrigen Karriere zu machen. Mein einziger Beweggrund war, über dich Maschtar Kaiddan dienen zu können. Das ist die Wahrheit.«

»Wer hat so etwas Verschrobenes schon je gehört«, zeigte sich Gessis verständnislos. »Maschtar Kaiddan hat doch nicht einmal gewußt, daß es dich als meinen Perrel gibt.«

»Wer weiß...«

»Lassen wir den Unsinn. Mach hier Ordnung! Und stör mich nicht, während ich auf die Verkündung der Maschtaren warte.«

Dieser Gedeon mußte ein ganz abgefeimter Bursche sein, dessen war sich Gessis inzwischen sicher. Wollte ihm weismachen, daß er lieber Perrel im Dunstkreis eines bestimmten Maschtars war, als selbst Assistent eines anderen zu werden. Tatour hätte er das ohne weiteres abgenommen, nicht jedoch einem Mann wie Gedeon.

Gessis erinnerte sich in diesem Zusammenhang eines wichtigen Abschnitts seiner Kindheit. Es war unter den Zöglingen üblich, den jüngeren bei jeder sich bietenden Gelegenheit zuzusetzen. Das geschah auf vielfältige Weise. Wenn sie noch ganz klein und von Fassys betreut werden mußten, suchte man sie in der Dunkelheit ihrer engen Zellen auf, um ihnen Kleintiere oder Unrat ins Nest zu legen. Das führte in vielen Fällen dazu, daß sie lange Nestpisser blieben. Gessis war davon verschont geblieben.

Ziel solcher Aktionen war es, Macht zu demonstrieren und sich die Jüngeren gefügig zu machen. Das waren die Methoden, durch die Perrele gezüchtet wurden.

Gessis, der schon immer furchtlos und dominant gewesen war, mußte solche Anschläge ebenfalls erdulden. Er war ungefähr vier, als er eines Nachts durch Rumoren in seiner Zelle geweckt wurde und sah, wie ein um zwei Jahre älterer Zögling Unrat über seinem Schlaflager entlud. Ohne lange zu überlegen, sprang er den Älteren an, rang ihn nieder und tunkte ihn so lange in den Unrat, bis dieser, nach Atem ringend, schlucken mußte und heulend floh.

Das brachte Gessis zwar Respekt ein, aber auch den Haß des Gedemütigten, dessen Name Untor war. Wenige Tage später wurde Gessis wieder aus dem Schlaf gerissen und beobachtete, wie Untor ein Kästchen deponierte, von dem Drähte verliefen, und diese Drähte in der Zelle auslegte. Es waren Vorbereitungen dafür, Gessis Elektroschocks auszusetzen. Aber er hatte Glück. Untor war nicht besonders geschickt und spielte mit Kräften, die er nicht beherrschte. Er verstrickte sich in den Drähten und begann unter den Stromstößen, die nun seinen Körper durchjagten, laut zu schreien.

Als seine Spießgesellen ihm zu Hilfe eilten, dachten sie, Gessis hätte Untor dies angetan. Damit wurde Gessis endgültig respektiert und in den Kreis der Älteren aufgenommen. Er lernte von ihnen alle Tricks, um jüngere Zöglinge zu »erziehen« und beteiligte sich an ihren Aktionen. Untor dagegen erholtete sich von dieser Niederlage nicht; Gessis traf ihn später als Fassy wieder, ohne ihm jedoch zu zeigen, daß er ihn erkannte.

Eines von Gessis' Opfern wurde später der um zwei Jahre jüngere Tatour, ein weiteres Gedeon. Aber während er bei Tatour erfolgreich war - und vermutlich war es auf diese einschneidenden Kindheitserlebnisse zurückzuführen, daß Tatour heute ein wirklich begnadeter Perrel war -, scheiterte er an Gedeon. Dieser war zu willensstark.

Als alles nichts half, beschloß er, von seinen älteren Spießgesellen unterstützt, die bewährte Schockmethode anzuwenden, um seinen Widerstand zu brechen. Gessis konnte Gedeon einmal in seiner Zelle voll erwischen und sich Genugtuung verschaffen. Aber das beugte ihn noch immer nicht.

Als Gessis in der nächsten Nacht wieder in Gedeons Zelle kam, war diese leer. So war es auch in den folgenden Nächten. Was immer er auch unternahm, er fand Gedeon nicht. Das nahm Gessis die Lust am Vergnügen, und er wandte sich wieder anderen zu.

---

Bis heute wußte Gessis nicht, wo sich Gedeon damals so gut versteckt hatte, daß er ihn nicht aufspüren konnte. Gessis fragte Gedeon natürlich nicht danach.

Denn sowohl Tatour als auch Gedeon hatten keine Ahnung, daß Gessis einst ihr Peiniger gewesen war. Und Gessis würde sich hüten, es ihnen zu verraten. Nicht aus Prahlucht und auch nicht in scheinheiliger Freundschaft.

Es gab eine wichtige Überlebensregel: Geheimnisse teilte man möglichst mit niemandem und behielt sie besser für sich.

Gessis brach den kurzen geistigen Ausflug in die Vergangenheit abrupt ab. Gedeon beschäftigte ihn weiterhin. Auch er hatte einige Geheimnisse.

Doch Gessis hatte nun andere Sorgen als Gedeons Beweggründe. Eigentlich sorgte er sich nicht. Keine Probleme. Als Assistent hatte er nur zwei Möglichkeiten: entweder die Stellung eines Maschters - oder den Tod. Sterben wollte er ganz gewiß nicht. Er mußte es einfach schaffen. Und darauf, wie er die Sache angehen sollte, bereitete er sich vor.

Doch er kam nicht weit damit. Denn nun meldete sich wiederum Maschtar Jorrer über die Rundrufanlage.

»Maschtar Kaiddan ist tot. Wir brauchen einen neuen Maschtar. Alle in der Schule der Maschtaren, die sich für würdig befinden, die Nachfolge von Kaiddan anzutreten und zu einer Inkarnation von Gomasch Endredde zu werden, sind hiermit aufgerufen, sich an den Nachfolgekämpfen zu beteiligen.«

Das war alles. Aber diese schlchten Worte würden die Lunte an einem Pulverfaß entzünden. Alle wußten das, denn aus den Aufzeichnungen konnte man erfahren, wie solche Wettkämpfe verliefen.

»Ich wünsche dir für die bevorstehenden Auseinandersetzungen alles Gute, Gessis«, sagte Gedeon. »Vielleicht kann ich schon in ein paar lagen dir als dem neuen Maschtar meine Ehrerbietung erweisen.«

»Nanu?« wunderte sich Gessis. »Willst du etwa, bei deinen Fähigkeiten, dich vor diesem ehrenvollen Wettschritt drücken?«

»Es ist nicht Feigheit, die mich von einer Beteiligung Abstand nehmen läßt«, sagte Gedeon bescheiden.

»Ich bin nicht so vermesssen, Maschtar Kaiddans Nachfolge anstreben zu wollen.«

»Und wenn ich es dir befehle?«

»Dann tue ich es natürlich.«

## 2. Logid

Es war soweit. Jorrer hatte das Startzeichen für den Nachfolgekampf um den vakanten Posten eines Maschters gegeben. Und es würde ein Kampf werden. Auf Biegen und Brechen. Jeder gegen jeden. Logid hatte das schon einmal erlebt. Vor vierzig Jahren. Er wußte, wie brutal es dabei zugehen konnte.

Damals war die Ausgangssituation ähnlich gewesen - nur daß eben der Maschtar keines gewaltsamen Todes gestorben war. Damals hatte der alte Maschtar Pinus IV versäumt, freiwillig abzutreten und einen Nachfolger für sich zu bestimmen. Als er dann nicht ganz unerwartet starb, mußte sein Nachfolger in einem Wettschritt bestimmt werden.

Logid war einer von rund 800 Anwärtern gewesen, die sich an dem Nachfolgekampf beteiligten. Logid hielt sich damals ganz gut als einer der letzten sechzig.

Jedenfalls erlitt er nicht das Schicksal jener Unglücklichen, die bei dieser Auseinandersetzung als Fassis endeten oder gar getötet wurden. Er schied beim nächsten Vergleichskampf zwar aus, aber immerhin so ehrenvoll, daß man ihn aufgrund seiner Fähigkeiten zum Pooker ernannte.

Maschtar war damals einer der Assistenten geworden, der nach seiner Initierung den Namen Jorrer VII. angenommen hatte. Wenn unter den Maschtaren eine Rangordnung erlaubt war, dann war heute Jorrer der Mächtigste unter ihnen. Jorrer war es beispielsweise gewesen, der die Handelskarawane in die ferne Milchstraße angeführt und dafür gesorgt hatte, daß Gomasch Endredde Zustrom von Millionen Galaktikern erhielt.

Nun war es wieder soweit. Der Kampf um Kaiddans Nachfolge stand an. Diesmal hatten sich rund 1200 Kandidaten für diesen Wettschritt gemeldet. Eine ungewöhnlich hohe Beteiligung, wohl auf die besonderen Umstände zurückzuführen, unter denen Kaiddan ums Leben gekommen war.

Logid war nur überrascht und eigentlich sogar betroffen, als er Gedeons Namen auf der Meldeliste sah. Gedeon war sein Lieblingsschüler, und dies aus gutem Grund.

Aber er traute es ihm einfach nicht zu, sich in einem so harten, manchmal gnadenlos geführten Wettschritt zu behaupten. Nicht daß er schwach, dumm oder ungeschickt gewesen wäre. In all diesen Punkten war er das genaue Gegenteil. Er war körperlich unglaublich stark, war gebildet und ideenreich, ja, er besaß sogar ein gewisses Maß an Rücksichtslosigkeit. Er war jedoch leider auch ehrlich, würdevoll, stolz und aufrecht.

Und gerade die Ehrlichkeit, die Gedeon auszeichnete, war ein tödlicher Luxus in einer Welt, in der Gemeinheit, Hinterhältigkeit und Intrigantentum regierten.

Die Ehrenvollen versanken in diesem morbidem Sumpf aus Falschheit, Tücke und Verrat. Nicht daß Logid diese Strukturen anprangern wollte. Er hatte sich dieser Situation ganz gut angepaßt und teilte alles, was er an Niederträchtigem einstekken mußte, in doppeltem Maße wieder aus. Er bedauerte nur, daß jemand wie Gedeon keine Chance hatte, sich in diesem System durchzusetzen.

Logid bestellte Gedeon zu sich ins Schulungszentrum, wo er seine insgesamt sieben Schüler betreute. Es waren noch vor einem Jahr acht gewesen, aber nach Sheltors mysteriösem Ausscheiden war ihm kein weiterer Zögling zugeteilt worden.

»Was ist nur in dich gefahren, Gedeon, dich als Kandidat für den Wettstreit zu melden?« fragte er seinen Lieblingsschüler vorwurfsvoll.

»Gessis hat es mir befohlen«, lautete die schlichte Antwort. Gedeon hob abwehrend beide Hände, um Logids bevorstehende Vorwürfe zu stoppen. »Ich hätte das Gesicht verloren, wenn ich mich geweigert hätte. Ich will alles, nur kein Feigling sein. Zweifelst du an meinen Fähigkeiten, Logid? Traust du mir denn nichts zu?«

Logid seufzte ergeben.

»Da du deine Entscheidung nicht mehr rückgängig machen kannst, müssen wir aus deiner Situation das Beste machen. Ich kann dir eine Menge Tricks aus meiner Erfahrung verraten, wie du dich bei diesem Kräftemessen durchsetzen kannst. Du darfst nur nicht zu stolz sein, meine Ratschläge anzunehmen, Gedeon.«

»Du bist der Pooker meines Vertrauens, Logid. Ich tue alles, was du sagst.«

*Hoffentlich auch die gemeinen Tricks, ohne die ein Überleben für dich unmöglich wäre*, dachte Logid. Laut sagte er:

»Du darfst mir trauen, Gedeon. Aber bedenke, was ich dir in der Vergangenheit oft genug einzutrichtern versucht habe. Vertraue mir nie deine Geheimnisse an!«

»Ich weiß, es könnte sein, daß ein Maschtar Rechenschaft von dir über mich verlangt und du mich verraten müßtest«, sagte Gedeon mit leichtem Spott. »Ich werde meine Geheimnisse für mich behalten. Aber jetzt muß ich gehen. Ich möchte nicht zu spät kommen, um den Leib Kaiddans in mich aufzunehmen.«

Der Lehrer entließ seinen Schützling, der ab diesem Zeitpunkt nicht länger mehr sein Schüler war. Vielleicht kehrte Gedeon, gestählt und um etliche Erfahrungen reicher, als Pooker oder Kukonde aus diesem gefährlichen Abenteuer zurück. Vielleicht aber verlor er sein Leben.

Daß er Maschtar werden könnte, daran zweifelte Logid. Eines war aber absolut gewiß: Gedeon konnte niemals seine Ehre verlieren und würde nicht zum Fassy werden.

Logid sah dem Wettkampf nervös entgegen. Die mehr als 1200 Kandidaten wurden nun aufgerufen, sich zum Eröffnungsritual einzufinden. Maschtar Jorror verkündete, daß wegen der großen Beteiligung eine Vorrunde eingeschoben werden mußte, bei der die Hälfte der Kandidaten ausgeschieden würde.

Ohne daß es der Maschtar extra betonen mußte, war klar, daß den Verlierern dieser Vorrunde das Schicksal von Fassys blühte. Das würde vor allem jene Zöglinge treffen, die sich in ihrem jugendlichen Leichtsinn und in maßloser Selbstüberschätzung um die Teilnahme bewarben. Logid hatte Mitleid mit denen, die, kaum daß sie die Möglichkeit besaßen, zu zeigen, was in ihnen steckte, als Rechtlose enden würden.

Aber so waren die strengen, unerbittlichen Gesetze in der Schule der Maschtaren nun einmal. Nur sie konnten eine Auslese gewährleisten, bei der die Klügsten und Stärksten übrigblieben, um die Basis für die hierarchische Machtpyramide zu bilden. Und diese garantierte, daß einer aus dieser Elitetruppe, der ein paar wertvolle Eigenschaften mehr besaß als die anderen, zum Maschtar wurde.

Der Bewerber waren so viele, daß sie nicht alle Platz im großen Festsaal des Zentralteils der Schule hatten. Aus diesem Grunde wurde kurzfristig beschlossen, daß alle entlang eines der äußeren Ringkorridore Aufstellung nahmen, um die Eröffnungsweihe entgegenzunehmen.

Den Anfang bildeten die 27 Assistenten, danach kamen die Assistentanwärter und Perrele, unter denen Gedeon wohl die eindrucksvollste Erscheinung war, und schließlich die Zöglinge in der Reihenfolge ihrer Klassenzugehörigkeit.

Nun erschienen Silber-Operas aus den Seitenkorridoren. Unnahbar, unbestechlich und mit lautlos rotierenden Zapfenkörpern schwieben sie die Reihe entlang und schoben den Kandidaten längliche, wie Brotsstücke erscheinende Schnitten in den Mund. Sie kamen frisch aus der Wiederverwertung, die ansonsten höchstens Fassys versorgte.

Aber mit diesen Schnitten aus Fleisch und verschiedenen Bindemitteln hatte es eine besondere Bewandtnis: Der Spender für die Grundsubstanz war Maschtar Kaiddan, ein Träger Von Gomasch Endredde, dessen Geist und Kraft dieser Speise innewohnte. Indem die Kandidaten den Leib Maschtar Kaiddans zu sich nahmen, sollte alles Positive von ihm auf sie übergehen.

---

Dies war ein zutiefst heiliger Akt. Nachdem er vorbei war, wurden die Kandidaten entlassen, um sich auf die erste Prüfung vorzubereiten.

Logid war in dieser Phase noch nicht in Sorge um Gedeon. Es ging in der Vorentscheidung lediglich um Wissensfragen und um die philosophische Einstellung, und in diesen Disziplinen war Gedeon gut bewandert. Aber es würde härter kommen.

Logid wollte vorbeugen. Er suchte einen guten Bekannten auf, mit dem ihn eine Art Haßfreundschaft verband: den Kukonden Yenoch.

Logid hatte Yenoch einst dazu gebracht, ihm Einblick in Baupläne der Schule der Maschtaren zu gewähren. Yenoch wiederum hatte herausgefunden, daß sich Logid bei der Erziehung Gedeons einiger unlauterer Methoden bedient hatte. Da sie beide ein reiferes Alter erreicht hatten und einen ruhigen Lebensabend anstrebten, brauchte keiner zu befürchten, daß der andere dieses Wissen gegen ihn verwandte. Das verband sie, verleitete beide aber nicht dazu, die schützende Deckung voreinander zu vernachlässigen.

Die Pläne über die drei Anlagen hatten Logid einst geholfen, Gedeon vor der Willkür anderer Zöglinge zu schützen. Es wäre nun zu schade, wenn alle Mühe umsonst gewesen wäre. Er hatte sein Leben praktisch Gedeon verschrieben.

Logid dachte daran, wie alles begonnen hatte.

\*

Vor zwanzig Jahren trat Maschtar Kaiddan an ihn heran und übergab ihm ein Bündel, in dem ein Neugeborenes eingewickelt war. Er tat dies mit den Worten:

»Sieh zu, daß was Rechtes aus der Brut eines Sünders wird.«

Logid hatte diesen Auftrag in der Folge als Lebensaufgabe betrachtet. Er hatte das Neugeborene den dafür zuständigen Fassys entrissen und dafür gesorgt, daß sich in den Anfängen ein Silber-Roboter um es kümmerte. Das war zwar illegal, aber Logid hatte gehofft, daß die Tat durch Maschtar Kaiddan gedeckt sei. Das war jedoch nicht der Fall, und der Roboter wurde auf Yenochs Weisung wieder von einem Fassy abgelöst.

Später hatte Logid für seinen Schützling sogar getötet. Es war zwar nur ein Fassy, aber die Tat wog für Logid erschwerend, weil es zum erstenmal geschah, daß er einen Hamamesch vom Leben zum Tode beförderte. Der Fassy hatte, anstatt dafür zu sorgen, daß sein Schützling nestrein wurde, die Trommel zur Aufnahme der Notdurft so eingestellt, daß das Junge zu einem Nestpisser geworden wäre.

Da Logid eine böse Absicht hinter dieser Tat erkannte, die der Fassy als Nachlässigkeit hinzustellen versuchte, statuierte er an ihm dieses Exempel. Zur Warnung für dessen Nachfolger. Das half: Sein Schützling wurde mit Vorzug behandelt, war bereits mit einem Jahr trocken und bald darauf so reif, daß er das Nest, in dem er bis zu diesem Zeitpunkt zusammengerollt lag, selbst abbaute und fortan in gestreckter, entspannter Haltung schlief.

Gedeon gedieh weiterhin prächtig. Die Liebe und Zuneigung, die Logid ihm angedeihen ließ, führten jedoch dazu, daß er nicht so recht lernte, sich gegen Altersgenossen durchzusetzen.

So wurde er immer mehr zu deren Zielscheibe, was Logidm zu spät erkannte. Zwar war Gedeon kräftig genug, sich gegen einzelne zur Wehr zu setzen. Aber es gab Banden von Zöglingen, die Einzelgänger wie Gedeon terrorisierten.

Obwohl dies allgemein bekannt war, wurde nichts dagegen unternommen; die Pooker waren der Ansicht, daß solche »Spielereien« die Zöglinge abhärteten. Und manche Lehrer ergötzten sich sogar an den Streichen ihrer Schüler. Die Selbstmordrate ignorierten sie einfach.

Logid hätte Gedeon wohl besser durch diese harte Schule gehen lassen sollen, das hätte zumindest seine naive Ehrlichkeit abgetötet. Aber er nahm den Auftrag Maschtar Kaiddans sehr ernst und interpretierte ihn so, daß er Gedeon besonders erziehen solle. Darum schritt er auch ein, als er entdeckte, daß Gedeon im Alter von vier Jahren von einer ziemlich rüden Bande zugesetzt wurde.

Damals hatte Logid bereits Yenoch dazu gebracht, ihn in die geheimen Baupläne der Anlagen Einblick nehmen zu lassen. Logid wählte einen der verborgenen Schächte im West-Flügel aus, welche die Schule der Maschtaren mit Frischluft versorgten, und versteckte ihn dort.

»Hier wird dich niemand finden«, sagte er zu dem verängstigten Gedeon. »Du kannst solange hierher zum Schlafen kommen, bis du deinen Peiniger entlarvt hast und dich an ihm rächen kannst.«

Aber irgendwann wurde Gedeon in Ruhe gelassen, ohne daß er dahinterkam, wer ihm nachgestellt hatte. Logid

war damals froh darüber, obwohl er aus heutiger Sicht besser daran getan hätte, Gedeon mit aller Strenge dazu anzuhalten, seine Rache zu nehmen.

Gedeon war sieben, als er Logid unter vier Augen ein Geständnis machte.

»Du erinnerst dich an das Versteck, das du mir einmal gezeigt hast, Logid?«

»Deine Fragestellung ist beleidigend.«

»Entschuldige, Logid, ich wußte nicht, wie ich beginnen soll.«

»Was ist damit?«

»Ich habe es in den vergangenen Jahren mehrfach aufgesucht.«

»Ich dachte, du seist inzwischen gestärkt genug, um dich zur Wehr setzen zu können.«

»Aber ich ging doch nicht in den Schacht, um mich zu verstecken,«, erwiderte Gedeon. »Ich habe ihn erforscht.

Und weißt du, was ich gefunden habe? Einen Ausgang ins Freie. Es war das wunderbarste Erlebnis...«

»Still!« herrschte Logid ihn entsetzt an. »Du versprichst mir auf der Stelle hoch und heilig, diesen Schacht zu vergessen und nie wieder einen solchen Ausflug zu unternehmen.«

Gedeon versprach es eingeschüchtert. Logid wußte nicht, ob sich sein Lieblingsschüler an das Versprechen hielt, aber zumindest war er klug genug, sich ihm diesbezüglich nicht mehr anzuvertrauen. Wenigstens diese Lektion schien er gelernt zu haben.

Logid wollte gar nicht daran denken, was mit Gedeon geschehen wäre, wenn seine Übertretung herausgekommen wäre: Man hätte ihn zum Fassy degradiert. Vielleicht hätte Maschtar Kaiddan dies verhindert. Aber da sich der Maschtar in all den Jahren nie nach Gedeon erkundigt hatte, mußte Logid bezweifeln, daß er eine solche Hilfestellung geleistet hätte.

Gedeon machte sich im Laufe der Jahre immer besser. Er lernte zu kämpfen und somit, auf Provokationen anderer die richtige Antwort zu geben. Gedeon hatte drei ernste Auseinandersetzungen mit leichten Blessuren überstanden und war aus diesen als Sieger hervorgegangen. Einmal hatte er sogar seinen Gegner in Notwehr töten müssen. Das verschaffte Gedeon Achtung, und er überstand diese Prüfungen ohne psychische Störungen.

Gedeon schien das richtige Maß gefunden zu haben. Logid begann zu glauben, ihn auf den rechten Weg geleitet zu haben. Vor einem Jahr passierte die Sache mit Sheltor, aber auch dieser Vorfall schien zu beweisen, daß Gedeon reif und erwachsen geworden war.

Sheltor war ein Mitschüler Gedeons und einer der acht Schützlinge Logids. Sheltor war Gedeon an Intelligenz und Einfallsreichtum weit unterlegen, dafür besaß er eine ungewöhnliche Portion an technischem Verständnis, das Gedeon abging. Zwischen den ungleichen Zöglingen entwickelte sich so etwas wie Freundschaft, was Logid gar nicht recht war.

Doch eines Tages vor einem Jahr verschwand Sheltor spurlos. Offiziell wurde keine Notiz davon genommen, und als Logid Yenoch nach diesem Fall befragte, der über die geheimsten Vorgänge in der Schule Bescheid wußte, behauptete der Kukonde, nichts darüber zu wissen. Aber seine zur Schau gestellte Unwissenheit ließ vermuten, daß die Maschtaren selbst ihm Schweigen geboten hatten.

Sheltors Verschwinden schien Gedeon zuzusetzen. Er schirmte sich tagelang ab und reagierte auf keinen der Versuche Logids, sich ihm zu nähern. Schließlich schien er die Abkapselung nicht länger mehr auszuhalten und suchte Logid auf.

»Ich kenne Sheltors Geheimnis,«, gestand Gedeon. »Ich kann es nicht länger für mich behalten. Ich muß mich mitteilen. Sheltor hat sich mir anvertraut.«

»Was hat Sheltor angestellt?« erkundigte sich Logid. Er wollte Gedeon helfen, mit seinen düsteren Gedanken ins reine zu kommen.

»Sheltor hat eine Möglichkeit gefunden, in geheime Daten über die Herkunft der Zöglinge Einblick zu nehmen«, sprudelte es aus Gedeon hervor. »Er hat herausgefunden, wer seine Eltern sind und daß sie ihn im Alter von einem Jahr Maschtar Eggir als Pfand übergeben haben.«

Logid überlegte kurz und kam zu dem Schluß, daß sich Gedeon als unschuldiger Träger dieses Wissens nichts hatte zuschulden kommen lassen.

»Du brauchst dich deshalb nicht schuldig zu fühlen, Gedeon,«, sagte er.

Gedeon sah seinen Pooker nicht an, als er weitersprach: »Nein, deswegen nicht. Aber als Sheltor mir das erzählte, wurde ich selbst neugierig und machte es wie er. Ich weiß jetzt über meine Herkunft Bescheid. Ich bin...«

»Kein Wort! Ich will es nicht wissen!«

»Ist das denn so schändlich, daß du mich nun melden mußt?« fragte Gedeon kleinlaut. »Wirst du veranlassen müssen, daß ich zum Fassy werde?«

»Schweig!« herrschte der Pooker seinen Lieblingsschüler an. »Ich habe es dir schon einmal verboten, und ich wiederhole mich nur dieses letzte Mal. Vertraue deine Geheimnisse niemandem an. Niemandem! Nicht

einmal mir. Du bist nun in dem Alter, um nach einer höheren Position zu streben. Du könntest ein guter Assistent werden. Vielleicht strebst du sogar die Position eines Pookers an. Aber was ist, wenn mich ein Maschtar über dich befragt? Könnte - *dürfte* - ich ihn dann belügen? Gebe Gomasch Endredde, daß ich nie in diese Lage komme.«

Damals hatte Logid erkannt, daß es Gedeon durch seine Naivität nie zu etwas Höherem bringen würde. Wie konnte er nur so unvorsichtig sein und ihm seine groben Verfehlungen gestehen? Logid konnte nur hoffen, daß seine Aufrichtigkeit ihm eines Tages nicht zum Verhängnis wurde.

Und jetzt beteiligte sich Gedeon an der Ausscheidung um das Amt eines Maschtars. Logid wünschte sich, daß er nicht zu früh, aber rechtzeitig genug aus diesem Kampf ausschied, um zu überleben und einen Ehrenplatz in der Hierarchie der Schule der Maschtaren zu bekommen.. Wie einst er selbst...

\*

Yenoch war der typische Kukonde, der Prototyp eines Beamten. Mürrisch, penibel, lebensfeindlich. Eigentlich haßte er die ganze Welt, einschließlich sich selbst und vielleicht sogar die Maschtaren. Logid hatte jedoch noch nicht herausgefunden, wie er zu Gomasch Endredde stand; ob er überhaupt an ihn glaubte.

Yenoch war zu vorsichtig, um seine Meinung zu solch heiklen Themen zu äußern. Sein Zynismus war reines Gift. Obwohl nicht älter als Logid, war seine Gestalt von der ständigen Verwaltungsarbeit, dem Sitzen an Terminals und dem Studieren komplizierter Statistiken und endloser Zahlenkolonnen, gebeugt worden.

»Es werden beim Nachfolgekampf einige auf der Strecke bleiben«, sagte Yenoch voller Schadenfreude, fügte jedoch mit spöttischem Trost hinzu: »Aber für Nachschub ist gesorgt. Die Kinderfänger waren in Hirlobaan zuletzt fleißig unterwegs.«

Logid ging nicht darauf ein. Das hätte nur zu einer endlosen Erörterung statistischer Daten geführt. Yenoch wußte über alle Vorgänge in der Schule der Maschtaren Bescheid. Über den aktuellen Bevölkerungsstand, wie viele Abgänge und Zugänge es jeden Tag gab - wie viele Selbstmorde. Wann und woher Vorräte und Ausrüstung geliefert wurden. Nur über die Bewegungen der Maschtaren würde er wohl nicht informiert sein.

Sein Wissen verlieh ihm große Macht. Logid schätzte sich glücklich, daß er in jüngeren Jahren, als Yenoch noch nicht so mächtig war, Druckmittel gegen ihn in die Hände bekommen hatte. Alles in allem hatte Yenoch mehr zu verlieren als er. Aber das hing natürlich davon ab, wieviel sich Yenoch selbst wert war.

»Der Andrang an Bewerbern für den Wettstreit war diesmal unglaublich hoch«, plauderte Yenoch weiter. Er rollte mit den Augen. »Was kann ich für dich tun, Logid?«

»Ich möchte erreichen, daß jemand ganz Bestimmtes nicht auf der Strecke bleibt, Yenoch«, sagte Logid geradeheraus.

»Hast du was mit dem Burschen?« fragte Yenoch anzüglich und ließ die Augen rollen. »Mir egal. Deine Sache. Aber was immer du von mir verlangst, ich kann nichts für dich tun. Es geht hier um die Ernennung des neuen Maschtaren. Da halte ich mich heraus.«

»Ich erwarte doch nicht von dir, daß du meinem Schützling hilfst, Maschtar zu werden«, erwiderte Logid scherhaft. »Im Gegenteil, ich möchte verhindern, daß er zu weit geht und nicht mehr zurück kann. Ich möchte sein Leben retten.«

»Und wie stellst du dir das vor? Willst du ihn zu den Fassys schicken? Kannst du haben.«

»Laß diese dummen Scherze, Yenoch. Es gibt doch eine Prüfungskommission, die alle Vorarbeit für Maschtaren leistet. Wer sitzt ihr vor?«

»Ich ganz gewiß nicht. Mit solchem Kram gebe ich mich nicht ab.«

»Aber vielleicht der Freund eines Freundes von dir?«

»Du weißt so gut wie ich, daß bei uns niemand Freunde hat. Ich kenne nur Feinde, denen ich jederzeit das Genick brechen möchte.«

»Dann kannst du bestimmt etwas für mich tun. Du erinnerst dich, wie es damals bei uns gelaufen ist. Wenn man in einem gewissen Stadium des Wettstreites ausscheidet, bekommt man in allen Ehren einen ruhigen Posten. Das möchte ich für meinen Schützling erreichen. Er darf es nur nicht merken, denn er ist ehrgeizig und würde das nie akzeptieren.« •

»Unmöglich!«

»Warum bist du so stur?«

---

»Weil dein Schützling im Blickpunkt des Interesses steht. Er hat nur zwei Möglichkeiten: entweder Maschtar zu werden oder abzustürzen. Die Maschtaren haben ein waches Auge auf ihn. Aber frag mich

nicht, ob das negativ oder positiv zu werten ist. Jedenfalls merke ich das an den vielen Zugriffen, die auf seine Personalakte genommen werden.«

Logid war überrascht. Natürlich war es zu verstehen, wenn Maschtar Kaiddan heimlich Erkundigungen über Gedeon eingezogen hätte. Aber warum taten das die anderen Maschtaren? War Gedeon etwas Besonderes, daß sein Werdegang für sie alle von Interesse war? Vielleicht sogar für Gomasch Endredde?

Logid fröstelte bei diesem Gedanken. Als Gedeons Leiblehrer konnte er selbst leicht mit in diese Sache hineingezogen werden und in den Blickpunkt des Interesses geraten.

»Du schaltest immer noch schnell, Logid«, lobte Yenoch. »Du verstehst auf Anhieb, worauf ich anspielen wollte. Halt dich also besser aus dieser Angelegenheit heraus. Ich tue es jedenfalls und werde keinen Finger für deinen Schützling rühren. Was auch dahintersteckt, die Sache ist heiß.«

»Danke für die Wamung, Yenoch.« Logid erhob sich langsam, er war leicht benommen. Mit dieser Wendung hatte er nicht gerechnet.

»Wir sollten damit quitt sein«, schlug Yenoch hoffnungsvoll vor.

»Nein, das geht nicht. Ich werde vermutlich auf deine Unterstützung zurückkommen müssen. Und wenn nur in eigener Sache.«

Als Logid schon bei der Tür war, rief Yenoch ihn noch einmal zurück.

»Das Ergebnis der Vorrunde ist soeben eingetroffen. Sechshundertundacht haben bestanden. Die anderen werden zu den Fassys gejagt. Deinem Schützling bleibt das erspart.«

»Das überrascht mich nicht. Ich rechne damit, daß er mit Auszeichnung bestanden hat.«

»Als einer der besten«, bestätigte er. »Und das, obwohl er nur Minimales zum gestellten Thema gesagt hat. Wenn das nicht nach Schiebung riecht. Sag's mir, Logid: Hast du jemanden anders als mich gekauft?«

### 3. Gedeon

Die Ausscheidung erschien ihm als Witz. Gedeon hatte nicht das Gefühl, daß es darum ging, einen neuen Maschtar zu küren, sondern lediglich darum, das Heer der Fassys aufzustocken. Tatsächlich sollten in dieser Vorrunde zuerst einmal die Miesen ausgesondert werden. Von den 1200 Bewerbern konnte nur die Hälfte an der ersten Hauptrunde teilnehmen.

Gedeon war einer von dreihundert Hamamesch in dem großen Prüfungssaal, dessen im Kreis angeordnete Sitzreihen sich stufenförmig zu den gerundeten Wänden erhoben. Im Zentrum stand das Hauptterminal, von dem die Fragen an die Pulte der Prüflinge geleitet wurden, zusammen mit der robotischen Überwachungsanlage, die verhinderte, daß gemogelt wurde.

Zusätzlich kreiselte eine Handvoll Roboter durch die Reihen, um die Prüflinge einzuschüchtern: sechs Silberne und zwei Blaue unter dem Kommando eines Rostigen. Sie registrierten mit sensiblen Sensoren alle Vorgänge im Prüfungssaal und leiteten sie an die Prüfungskommission weiter.

Es ging oberflächlich zuerst darum, simple Fragen zu beantworten. Wie etwa die: *Wie lauten die Namen der ersten neun Maschtaren?* Dümmer ging es wirklich nicht. Man brauchte nur die ersten neun der zehn Monatsnamen aufzählen.

Oder: *Worauf basiert der Standardtag mit seinen 30 Tix?* Jeder Nestpisser wußte, daß der Planet Borrengold das Maß für die standardisierte Zeitrechnung von Hirdobaan war.

Die Fragen wurden aber immer kniffliger. *Wie viele Personen insgesamt bevölkerten die drei Flügel der Schule der Maschtaren am Ende des 29. Indir?* Das war für behäbige Geister eine Fangfrage. Das Datum war gestern, dem Tag, an dem Maschtar Kaiddan starb. Der Personenstand dieses Tages war an allen öffentlichen Terminals abzulesen gewesen, mit genauer Auflistung aller Ränge und selbst der Zahl der Fassys. Jawohl, sogar Fassys galten als Personen, obwohl sie rechtlos waren.

Der Wurm steckte im Detail, denn Maschtar Kaiddan, obwohl bereits tot, war in diese Statistik einbezogen. Es wurden immer neun Maschtaren aufgeführt, denn es durften nie weniger sein. Die Statistik hatte Kaiddans Tod ignoriert. Aber in der Frage nach dem Personenstand mußte er berücksichtigt werden.

Gedeon tippte, ohne lange nachzudenken, die Zahl 30.532 ein.

Obwohl die Fragen schwieriger wurden, fand Gedeon zwischendurch Zeit, mit Xaner ein Simulationsduell auszutragen. Den Trick, die Kommunikationsblockade zu durchbrechen, hatte er sich von Gessis abgeschaut, dessen Perrel er war. Gessis konnte jederzeit mit den anderen Assistenten Verbindung aufnehmen, selbst wenn das System mit einer Generalsperre belegt war. Gedeon hatte sich Gessis' Methode gemerkt und wandte sie nun an, um sich mit Xaner in einem anderen Prüfungssaal die Langeweile zu vertreiben.

---

Es kümmerte Gedeon nicht, ob das robotische Überwachungssystem etwas von seiner Nebenbeschäftigung merkte oder nicht. Es konnte ihm höchstens zugutehalten, daß er die Fragen so rasch beantwortete, daß er noch Zeit für kreatives Training fand.

Aber irgendwie war Gedeon nicht bei der Sache. Er dachte schon weiter. Der Gedanke, daß Gessis der Meinung war, ihn, Gedeon, dazu angestiftet zu haben, an dem Wettstreit um die Position eines Maschtars mitzumachen, amüsierte ihn. Diese Chance hätte er sich nie entgehen lassen! Aber es hatte sich glücklich gefügt, daß Gessis sich bemüßigt fühlte, ihm die Teilnahme zu befehlen und so in einem unbegründeten Gefühl von Macht und Überlegenheit ihm gegenüber schwelgen konnte.

Es war stets ein Vorteil, wenn man unterschätzt wurde, wußte Gedeon.

Auch sein Pooker Logid unterschätzte ihn in sehr vielen Belangen. Doch das war wiederum eine andere Sache. Logid war ein wahrer Freund, der einzige.

Er hatte in Logid über viele Jahre eine Art Vaterfigur gesehen, und er könnte heute noch als Vater für ihn gelten, hätte er nicht das Geheimnis seiner Herkunft gelüftet - und wäre da nicht die seltsame und so wunderbare Beziehung zu Maschtar Kaiddan gewesen. Nur darum, um in Kaiddans Dunstkreis sein zu können, hatte er sich Gessis als Perrel angebiedert.

Um so betroffener war Gedeon von der Nachricht über Kaiddans Tod gewesen. Aber nach dem ersten Schock hatte die Vernunft in ihm gesiegt, und er hatte sich gesagt, daß Kaiddans Macht und Einfluß auch über dessen Tod hinaus gültig sein mußten.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Gedeon fühlte sich zum Maschtar berufen. Er wußte, daß er die Anlagen dazu hatte, zu einem ganz Großen und Mächtigen, ja, zu einem der neun Mächtigsten in Hirdobaan zu werden.

Kaiddans Tod gab ihm die Chance dazu. Um nichts in der Welt würde er sich diese entgehen lassen! Es konnte jedoch nur helfen, Gessis das Gefühl zu geben, ihn dazu genötigt zu haben.

Abschließend wurden die Prüflinge dazu aufgefordert, die Struktur von Hirdobaan insgesamt und die internen Machtverhältnisse kurz und prägnant darzustellen. Obwohl Gedeon dazu viel zu sagen gehabt hätte, begnügte er sich mit einer Zusammenfassung ohne jegliche Tiefe. Er wußte, daß er diese Vorrunde sowieso spielend meistern würde, und fand es nicht der Mühe wert, seine eigene Meinung zu diesem Thema darzulegen. Das hob er sich für später auf, wenn es eng wurde und es hart auf hart ging.

Die Zöglinge der Schule der Maschtaren wurden schon früh umfassend in Geschichte und Politologie unterrichtet. Sie erfuhren alles über die Entstehung des Oktanten-Systems, in dem eine strenge Trennung der Handelshäuser herrschte, über die scheinbare Macht der acht Handelsfürsten und deren wahre Rolle unter der Herrschaft der neun Maschtaren, ebenso über die oberste Herrschaft des Einzigsten und Allmächtigen Gomasch Endredde. Vieles davon war Propaganda, aber das erkannte der Zögling erst mit der Zeit, wenn er sich eingehender in die Strukturen des Machtgefüges vertiefen konnte.

Solche Erkenntnisse klammerte Gedeon aus seinem Aufsatz aus. Er ging auch gar nicht näher auf die Handelskarawanen ein, die alle paar Jahrzehnte oder Jahrhunderte in fremde, weit entfernte Galaxien geschickt wurden, um Vertreter technisch hochstehender Fremdvölker nach Hirdobaan zu locken und sie hier Gomasch Endredde zu opfern.

Er tat dies nicht aus dem Grunde, weil er zuwenig über diese Materie wußte und sie weder überschauen und schon gar nicht durchschauen konnte. Ihm war das alles transparent. Er hob sich das Thema nur für später auf, um zum gegebenen Zeitpunkt *seine Meinung* dazu zu äußern.

Gedeon hatte zu allem eine eigene Meinung.

\*

Die Prüfung war abgeschlossen, die Auswertung angelaufen. In wenigen Augenblicken würde das Ergebnis verkündet werden. Gedeon wußte von Logid, wie das lief.

Eine solche Ausscheidung war nicht nur als Prüfung des Wissens zu werten, sondern war mehr noch ein psychologischer Test. Wie reagierte der Zögling auf diese oder jene Frage? Wie verhielt er sich in Streßsituationen? Zeigte er Besonnenheit oder Unsicherheit, Furcht gar?

Die banalen Fragen, auf die ohnehin jeder die Antwort wußte, dienten demnach nur dem Verhaltensstudium. Und selbst eine richtige Antwort konnte dem Zögling einen Minuspunkt einbringen, wenn er sie nicht entsprechend souverän gegeben hatte.

Die Schule der Maschtaren brauchte starke und ausgeglichene Persönlichkeiten, die jede Situation meisterten. Der ängstliche, unsichere Typ war dagegen zum Fassy geboren.

---

Noch während die Prüflinge den Saal verließen, wurde das Ergebnis bekanntgegeben. In der Folge wurden die Namen jener 613 Versager verlesen, die nicht bestanden hatten und denen die Degradierung zu Fassys bevorstand.

Die Verlierer hatten sich zur Fassy-Schleuse zu begeben, durch die sie in die Kloaken verbannt wurden. Das geschah ohne besonderen Aufwand, keiner war am Schicksal der frischgebackenen Fassys interessiert. Gedeon wußte aber von Logid, daß es mit diesem Vorgang eine besondere Bewandtnis hatte.

»In unserer Gemeinschaft haben auch die Fassys eine wichtige Funktion«, erklärte ihm sein Pooker. »Irgend jemand muß die Drecksarbeit schließlich tun. Und er sollte sie gewissenhaft verrichten, ohne nach Höherem streben zu wollen. Darum werden die Verlierer, wenn sie durch die Fassy-Schleuse gehen, einer Art Psycho-Wäsche unterzogen. Dabei werden ihre Fähigkeiten des Fühlens und des Denkens abgebaut, während gewisse Instinkte hervorgekehrt werden. Wenn man so will, werden ihnen Verhaltensmatrizen aufgestempelt. Wenn sie arbeiten, bekommen sie Futter. Wenn sie ungehorsam sind, werden sie bestraft. Wenn die Verlierer in den Kloaken herauskommen, werden sie nicht mehr als solche fühlen. Sie werden überhaupt nicht mehr viel fühlen, nicht eigenständig denken. Sie sind zu lebenden Arbeitsmaschinen gestempelt worden.«

So einfach war es. Gedeon hätte einwenden können, daß Ausnahmen diese Regel bestätigten, wie das Beispiel jenes Fassys zeigte, der ihn, Gedeon, als Kleinkind so mißhandelte, daß er ihn zum Bettnässer gemacht hätte, wäre damals Logid nicht eingeschritten... Aber das hätte zu nichts geführt.

Gedeon drängte es, Logid aufzusuchen und mit ihm die Taktik für die nächsten Runden zu besprechen. Auf dem Weg zu seinem Pooker traf er mit Gessis zusammen.

»Du machst dich nicht schlecht, Gedeon«, sagte er. »Bin doch ganz froh, daß mein Perrel nicht in die Kloaken geschickt wird.«

»Deine Worte sind eine Beleidigung für einen potentiellen Maschta, Gessis«, wies ihn Gedeon zurecht.

»Na, du hast wenigstens Humor«, sagte Gessis amüsiert und ging kopfschüttelnd weiter.

Gedeon widersprach nicht, obwohl er seine Worte keineswegs als Spaß gemeint hatte. Er hatte einige gewichtige Gründe, sich gute Chancen auszurechnen, der neue Maschta zu werden.

Da waren nicht nur seine körperliche Stärke, seine Reaktionsschnelligkeit und die durchweg überdurchschnittlichen Bewertungen bei allen Prüfungen. Was kaum einer außer ihm selbst wußte, war eine erworbene Rücksichtslosigkeit, die ihn selbst über Leichen gehen ließ.

Was er persönlich als weitere Stärke bewertete, von anderen jedoch als Schwäche beurteilt wurde, waren sein Stolz, sein Ehrgefühl und ein ausgeprägter, wenn auch kompliziert strukturierter Sinn für Gerechtigkeit. Gedeon würde nie irgendeinen Befehl befolgen, den er als unter seiner Würde empfand - es sei denn, der Befehl käme von einem Maschta.

Nur von einem solchen würde er ihn entgegennehmen! Und er würde nie grausam, gemein oder hinterlistig zu jemandem sein, der ihm nicht mit Arglist und Falschheit begegnet wäre.

Nun, diesbezüglich brauchte Gedeon keine Skrupel zu haben. Denn in der Schule der Maschtaren regierten Falschheit und Intrigantentum, das hatte er längst erkannt. Für ihn waren lediglich die Maschtaren integer - und sein Pooker Logid.

Logid hielt Gedeon für naiv, doch in dieser Beziehung irrte er sich gewaltig. Gedeon war nur raffiniert genug, Naivität vorzutäuschen. Das gehörte zu seinen Stärken.

Und das war, woran Gedeon glaubte: Nur jemand, der wirklich stark genug war, um in allen Lebenslagen Würde zeigen zu können, der Weisheit besaß und gerecht war, der verdiente es, Maschta zu werden. All diese positiven Eigenschaften vereinten auch die regierenden Maschtaren in sich, und darum war Gedeon sicher, daß sie sich, wenn er standhaft blieb und sich behaupten konnte, für ihn entscheiden mußten.

Logid aber war der Mann, der ihm bei seinem Kampf den Rücken stärkte. Er teilte mit seinem Pooker einige Geheimnisse, die sie zusammenschweißten. Gedeon hatte diese Situation nicht aus Berechnung angestrebt, aber nachträglich fand er, daß es sich nicht besser ergeben könnten.

\*

Die ersten Worte, die sich in Gedeons Geist eingebannt hatten, lauteten:

*Maschtaren sehen alles!*

Gedeons am weitesten zurückreichende Erinnerung war die an ein häßliches Gesicht über sich, das sich dunkel verfärbte und dann mit weit aus dem Maul gestreckter Zunge erstarrte und aus seinem Blickfeld verschwand. Das Häßliche wurde vom gütigen Antlitz Logids ersetzt, das ihm die Angst nahm und ihn beruhigte.

---

Bald darauf war er nestrein geworden, hatte schnell sprechen und die Zusammenhänge der einzelnen Worte zu einem Ganzen herzustellen gelernt. Von dem Fassy, der gelegentlich kam, um seine Zelle in Ordnung zu bringen, erfuhr er die Bedeutung dieser alpträumhaften Erinnerung, nämlich daß Logid Gedeons früheren Betreuer erwürgt hatte. Das machte ihn zu einer angsteinflößenden Figur für die Fassys, sorgte gleichzeitig aber auch dafür, daß Gedeon fortan bevorzugt behandelt wurde.

Bis zu seinem vierten Lebensjahr machte Gedeon eine rasante Entwicklung in wohlbehüteter Umgebung durch. Logids Schirmherrschaft sorgte aber auch dafür, daß andere Zöglinge ihn mieden, so daß er zum Einzelgänger wurde.

Nachts geschah jedoch etwas, das die Weichen für die Entwicklung von Gedeons nächstem Lebensabschnitt stellte. Gedeon wurde durch einen schmerzhaften Schlag geweckt. Als er die Augen öffnete, merkte er, daß sie ihm durch eine Binde verschlossen worden waren. Und wieder durchzuckte ein schmerzhafter Schlag seinen Schädel, sein Gehirn schien in Flammen zu stehen.

Er konnte seine Glieder nicht bewegen, sie waren gefesselt. Er konnte nicht einmal schreien, denn etwas Dickes, Weiches, das zuckte und näßte, verschloß ihm den Mund. Und während Schlag um Schlag sein Nervenzentrum traf, sprach eine verstellte Stimme zu ihm.

»Ich dein Herr... bestraf dich für Ungehorsam... Von nun an wirst du jenem dienen, den ich dir als Herrn und Meister schicke... Wenn er dir befiehlt, das Tier, das deinen Mund verschließt, zu fressen wie ein Fassy, dann wirst du gehorchen... Du wirst ihm Hände und Füße lecken - und was er dir sonst befiehlt... denn dies ist mein Wille...«

So und ähnlich sprach die unnatürlich klingende Stimme in seinem Alptraum. Selbst als die Elektroschocks aufhörten und die Stimme verstummte, litt Gedeon den Rest der Nacht unsägliche Qualen. Am Morgen fand ihn der Fassy gefesselt vor, den Mund mit dem lebenden Knebel verstopft, der inzwischen tot war.

Der Fassy hatte solche Angst vor Logid, daß er ihm den Vorfall meldete, trotz Gedeons ausdrücklichem Verbot. Am folgenden Abend bestellte Logid seinen Schützling in den Lehrsaal und befahl Gedeon, ihm zu folgen und sich den Weg gut einzuprägen. Es ging kreuz und quer durch kaum benutzte und unbewachte Korridore des West-Flügels der Schule, immer weiter in die Höhe, bis sie die oberste Etage erreicht hatten. Es war ziemlich zugig hier und still und einsam.

Logid öffnete auf umständlich wirkende Weise ein nicht als solches zu erkennendes Schott unter einem Belüftungsgitter. Dabei trug er Gedeon auf, sich jeden Handgriff genau zu merken.

Nachdem der Pooker Gedeon in ein finstres Loch hinter dem Schott gesteckt hatte, sagte er zu ihm, daß er sich auch in den folgenden Nächten hier vor seinen Peinigern verstecken solle, bis er diese aus eigener Kraft entlarvt, sich an ihnen gerächt und Ruhe vor ihnen habe. Und daß er, wenn alles vorüber wäre, dieses Versteck wieder vergessen solle und danach nie wieder hierherkommen dürfe.

Gedeon versprach es. Doch die Situation verleitete ihn dazu, dieses Versprechen zu brechen. Er kam in vielen der folgenden Nächte hierher, um seinen Peinigern zu entgehen.

Weil er keinen Schlaf finden konnte, begann er das finstere Versteck zu erforschen. Es entpuppte sich als senkrechter Schacht mit einem nach allen Seiten hin verzweigten Rohrsystem. Ein steter Luftstrom wehte, und er wurde stärker, je höher Gedeon den Schacht erklimm.

Hier wimmelte es auch von jener Art von Schädlingen, mit dem seine Peiniger ihn geknebelt hatten. Man fand sie überall in der Schule, obwohl die Fassys Gift streuten, Fallen aufstellten und ständig Jagd auf sie machten. Jetzt wußte Gedeon, woher dieses Ungeziefer kam.

Aber er wußte nicht, wohin der scheinbar endlose Schacht führte. Er kletterte jede Nacht ein Stück höher, ohne jedoch an ein Ende zu kommen. Erst in der zehnten Nacht, die nach einer mühevollen Kletterei beinahe halb herum war, erreichte er endlich das Ende des Schachts. Seine Enttäuschung war groß, daß das so ersehnte Ziel scheinbar keine Geheimnisse barg.

Der Schacht verbreiterte sich zu einem kreisrunden Raum mit einem umlaufenden Steg und einer Leiter, die in doppelter Körperhöhe zu einem ebenfalls umlaufenden Gitter führte. Gedeons erster Enttäuschung folgte die überraschende Erkenntnis, daß die Luft hier oben warm und würzig war - von Düften durchsetzt, wie sie sein feiner Geruchssinn noch nie gefiltert hatte. Es waren tausend verschiedene Düfte, die sich zu einer einzigen berauschenenden Komposition vereinigten.

Neugierig geworden, Woher diese Duftwolke kam, erklimm er die Steigleiter, bis er durch das Gitter spähen konnte. Aber wieder war die Enttäuschung groß, als er zuerst nur ein Geflecht aus knorrigem, verschiedenen dicken Strünken ausmachen konnte. Aber durch die Lücken in diesem verschlungenen Netzwerk sah er Lichter blinzeln. Sie zogen den kleinen Zögling wie magisch an, schienen ihn zu hypnotisieren.

Erst die Angst, zu spät in seine Zelle zurückzukehren, riß ihn von dem Anblick los und veranlaßte ihn zum Abstieg.

---

Obwohl ihn das Gesehene - oder das, was er nicht gesehen, sondern bloß erahnt hatte - nicht losließ, beschloß er, die folgende Nacht in seiner Zelle zu bleiben. Dies nicht aus eigenem Entschluß, sondern der Anfrage Logids zufolge, ob er denn sein Problem gelöst habe. Aus Scham bejahte Gedeon, und er war froh, daß Logid ihn nicht nach Einzelheiten fragte.

In dieser Nacht war ihm Ruhe beschieden. Sein Peiniger, dessen Identität er nie herausgefunden hatte, belästigte ihn nie mehr.

Gedeon blieb dem Schacht wegen Logids Verbot schweren Herzens fortan fern. Aber der geheimnisvolle Anblick durch das Gitter, die berauschenenden Düfte, beschäftigten ihn weiterhin. Nach fünf Zehnern war dieses Erlebnis allmählich in Vergessenheit geraten. Während einer Schulstunde, die er wegen einer fiebrigen Erkrankung in seiner neuen, größeren Zelle über sich ergehen ließ, wurde er jedoch nachdrücklich daran erinnert.

\*

Gedeon war wegen seiner Lernerfolge in die nächsthöhere Klasse aufgestiegen und hatte eine geräumigere Zelle zugeteilt bekommen, wie sie eigentlich nur Sechsjährigen zustand. Er besaß nun sogar einen eigenen Computer und wurde von einem Silbernen statt eines Fassys betreut. Klarerweise entsprach auch der Lehrstoff dem der höheren Klasse - die trennende Kluft in seinem Wissensstand hatte er im Schnellverfahren überbrückt.

Nun erhielt er zum erstenmal bewegte, originale Bilder aus Gomasch Endreddes Universum geliefert, die das pulsierende Leben in Hirdobaan dokumentierten.

Er sah die Flotten der Fermyyd, diese überregionale Schutztruppe und Sondereinheiten Gomasch Endreddes, durch das All fliegen. Glitt mit bewegter Kamera durchs Innere ihrer Raumschiffe, von denen jene, in denen die Fermyyd ihre Aufzucht betrieben, angeordnet waren wie mancher subplanetarer Bau von Tieren.

Er lernte auch die anderen Völker von Hirdobaan in Bild und Ton kennen, deren Anatomie, spezifische Eigenheiten, Lebensgewohnheiten und Status. Die kleinen, amorphen Stelzmakalies, die den Nachteil ihrer geringen Größe an Bord ihrer Schiffe durch Hilfsgegenstände wie Haken, Ösen, Stangen und dergleichen zur Fortbewegung ausgleichen. Die Patruskee mit ihrem Sektentum, das auf verschrobenen Ansichten und verzerrten philosophischen Perspektiven basierte und ihnen den Ruf von Predigern einbrachte; die Nischdrich; und die Sourvants, die in unzertrennlichen Rudeln lebten; die eigensinnigen und einzelnägerischen Stuuhr; und schließlich die Vakuta, die nach den Hamamesch die wohl bedeutendste Volksgruppe in Hirdobaan waren, weil sie die Grenzländerstationen betreuten, die wichtigsten Bindeglieder zwischen den Hamamesch der streng voneinander isolierten Oktanten.

Gedeon bekam auch Bilder vom Leben auf den Residenzwelten der Handelsfürsten geliefert, etwa am Beispiel von Cloreich, der Hauptwelt des Ammach-Oktanten. Ihn schwindelte von der Fülle des lebensnahen Materials, das auf ihn einströmte - und er saugte alles kritiklos in sich auf, ohne sich zu bemühen, die Zusammenhänge zu begreifen, die hinter diesen Bildern steckten. Das hatte Zeit für später. Zuerst wollte er sich berauschen.

Er ließ fasziniert das nächtliche Treiben von Rassund auf sich einwirken. Bewunderte die vielen tropischen Parks und die Silhouetten der eindrucksvollen Hochhäuser vor dem Sternenhimmel. Was für ein berauschender, erregender Anblick!

Dieser Sternenhimmel mit seinen funkelnden Lichtern erinnerte ihn an ein persönliches Erlebnis, das ihm unvergessen bleiben würde. Er wußte im selben Augenblick, daß er Sterne am nächtlichen Himmel selbst schon geschaut hatte.

Damals, vor fünf Zehnern, als er das Ende des hohen senkrechten Schachts erreicht hatte, diese unglaubliche Duftwolke eingetaucht und die blinkenden Lichter durch irgendwelches Geäst gesehen hatte...

Sterne! Sterne am Nachthimmel der Welt, unter dessen Oberfläche die Schule der Maschtaren verborgen lag. Zumindest aber eine der Nebenanlagen, der West-Flügel, in dem Gedeon aufwuchs.

Als diese Erkenntnis ihn überkam, da war es um ihn geschehen. Er konnte sich Logid nicht anvertrauen, er konnte sich aber auch nicht länger an dessen Verbot halten.

Ohne sich die möglichen Folgen zu überlegen, wagte er in der nächsten Nacht erneut den Aufstieg im Schacht - nur dieses eine Mal, wie er sich einredete -, um ins Freie zu gelangen und das Licht der Sterne und die tausenderlei Düfte in sich einzusaugen.

Gedeon erreichte in Rekordzeit den kreisrunden Raum mit dem Gitter. Er war größer geworden, und das ließ ihm die Distanz kürzer erscheinen. Draußen war es wiederum Nacht. Der Luftzug kühlte seinen heißen

Körper. Die Düfte berauschten ihn.

Er untersuchte das umlaufende Gitter, hinter dem die knorriigen Gewächse ihm die Sicht auf die Sterne versperrten. Das Gitter war nicht verschweißt, sondern in armspannenlangen Segmenten verschraubt. Aber er hatte nichts bei sich, mit dem er die Schrauben hätte lockern können.

Darum kam er in der nächsten Nacht wieder. Es bereitete ihm wenig Mühe, das Gitter zu entfernen, und dann konnte er endlich auf die Oberfläche der Welt der Maschtaren treten. Er bahnte sich ungestüm einen Weg durch das dichte Unterholz, kümmerte sich nicht darum, daß er Getier aufschreckte, das raschelnd floh. Er wollte nur das freie Feld erreichen und den ungeschützten, nächtlichen Sternenhimmel betrachten.

Als kein Hindernis ihm mehr den Weg versperrte, sah er vor sich eine schier endlose Ebene, in der sich im hellen Sternenschein einzelne Gestrüppen, ganze Vegetationsinseln und kleinere Bodenerhebungen abzeichneten. Nichts sonst. Keine Anzeichen von Zivilisation.

Er fühlte sich in diesem Moment wie ein Eroberer. Als der Mächtigste unter all denen, die in der Schule der Maschtaren für immer eingeschlossen waren. Als Herr dieser Welt, Bezwinger des Universums - den Maschtaren und Gomasch Endredde gleich. Nur die Vernunft gemahnte ihn, in seine triste, beengte Welt zurückzukehren.

Aber er kam wieder. Immer wieder. Die Abstände zwischen seinen Ausflügen in eine verbotene Welt wurden jedoch immer länger.

Schließlich kam er zu der ernüchternden Erkenntnis, daß es ihm keinerlei Macht über das Leben in seiner Welt verlieh, einen Weg zu ihrer Oberfläche gefunden zu haben. In Wirklichkeit gab es hier nichts zu sehen, nichts zu erobern und überhaupt nichts, das seinen Horizont erweiterte.

Und er fühlte sich schuldig, weil er das Vertrauen seines Pockers mißbraucht hatte. Er fühlte sich ehrlos, schmutzig - und wenn er sich von dieser Schändlichkeit befreien wollte, mußte er seinem Ziehvater seine Verfehlung eingestehen.

Logid wirkte zuerst entsetzt, verständlicherweise auch ein wenig enttäuscht. Aber dann ließ er es dabei bewenden, Gedeon das Versprechen abzunehmen, den Schacht nie mehr wieder aufzusuchen.

Gedeon versprach es feierlich. Und diesmal, reif und gefestigt genug, allen Versuchungen zugunsten seiner Ehre widerstehen zu können, hielt er sich an das Versprechen. Er wäre lieber Fassy geworden, als es zu brechen!

Und doch - noch ein einziges Mal sollte er sich untreu werden.

Das hing mit den hochbrisanten Informationen zusammen, die er sich auf ungewöhnliche Weise beschafft hatte.

Dieses verbotene Wissen gab Gedeon die Selbstsicherheit, zu behaupten, daß es einen besseren als ihn nicht gab. Er glaubte zwar nicht, daß ihm der Erfolg ohne Leistung zufallen könnte. Im Gegenteil, von ihm wurde vermutlich verlangt, daß er in allem besser war als die anderen.

Andererseits war er aber auch ziemlich sicher, daß er nur in die Schule der Maschtaren geholt worden war, um auch Maschtar zu werden!

Er kannte nämlich die streng geheimen Hintergründe für seine Internierung und hatte das Geheimnis seiner Abstammung gelüftet. Ihm war sogar der genaue Wortlaut des Auftrages bekannt, mit dem er, Gedeon, dem Pooker Logid übergeben worden war.

Das wußte er nicht von seinem Pooker. Der hatte keine Ahnung. Gedeon verdankte sein Wissen eigentlich Shelton.

#### 4. Gessis

Die Qualifikation war beendet. Die Verlierer waren zu Fassys gestempelt und in die unterste Ebene abgeschoben worden. Nun konnte es weitergehen.

Die 608 verbliebenen Kandidaten wurden in 76 Gruppen zu je acht Mann aufgeteilt. Für die Aufteilung waren die Kukonden verantwortlich, die sich allerdings an gewisse Richtlinien halten mußten. Es ging nämlich nicht an, daß sie gleich in der ersten Runde zwei Assistenten in eine Gruppe steckten, das wäre ein Verstoß gegen die Regeln gewesen. Aber auch Kukonden hatten ihre Schützlinge und solche Zöglinge, die ihnen zuwider waren. In dieser Beziehung besaßen sie viele Möglichkeiten, diesen zu protegieren und jenem zu schaden.

In Gessis' Gruppe war niemand, den er zu fürchten hatte.

Er empfand es als angenehmen Nebeneffekt, daß es ihm relativ leicht gemacht wurde, denn dieser Umstand gab ihm Freiraum genug, sich auf die folgenden Runden vorzubereiten. Bei seinen Gegnern handelte es sich um Zöglinge der höheren Klassen, mit denen er bisher nichts zu tun gehabt hatte.

---

Nur einer von ihnen war ihm dem Namen nach bekannt. Er hieß Niktor, war in Tatours Alter und dessen Klassenkamerad unter dem Pooker Sergen.

Beim ersten Zusammentreffen, das zwar in kühler, aber keineswegs schon feindseliger Atmosphäre stattfand, mußten sie ein Referat über ein bestimmtes Thema halten. Dieses lautete sinngemäß:

*Welche Veränderungen im System der Schule der Maschtaren würdest du vornehmen, wenn du Maschtar wärst?*

Gessis hatte nicht viel dazu zu sagen, ja, er fand es zu diesem Zeitpunkt unter seiner Würde, sich groß anzustrengen. Er drückte seine Meinung in wenigen klaren Worten aus.

Er fände allein die Fragestellung schon als Provokation. Wäre er Maschtar, dann sähe er seine Aufgabe nicht darin, Reformen durchzusetzen, sondern die alten Werte zu erhalten. Das System sei, so wie es war, absolut perfekt. Von Gomasch Endredde initiiert, von den Maschtaren meisterhaft realisiert. Er könne sich jedoch vorstellen, künftig bei der Erziehung der Zöglinge mehr Strenge walten zu lassen. Zucht und Ordnung, rigorose Härte seien das Rezept, um aus weichem Fleisch stählerne Diener Gomasch Endreddes zu formen.

Der Vortrag des Zöglings Muurat war unter anderem mutig und eigentlich übermütig.

»Macht es sich Assistent Gessis nicht zu leicht, wenn er alles beim alten belassen will? Das ist bequem und gefällig. Ich hätte als Maschtar ebenfalls keine Kritikpunkte am System. Ich könnte mir jedoch eine Erneuerung der veralteten technischen Anlagen gut vorstellen. Da sind uns von diesen Galaktikern Tausende Raumschiffladungen voll hochwertiger Güter ins Haus geliefert worden. Und sie werden irgendwo versiegen, wie es schon in früheren Jahrhunderten so war. Einiges davon könnten wir in der Schule der Maschtaren gut gebrauchen...«

Der Junge war gar nicht dumm und hatte Schneid. Aber er hätte besser daran getan, sich nicht mit ihm, Gessis, anzulegen, indem er ihn als Mitläufer bezeichnete.

Ein anderer Zögling, etwa achtzehn Jahre alt, aber wegen seiner zarten, fast gläsernen Gestalt eben jünger aussiehend, entpuppte sich als Genie. Er hieß Carned und verstand es, seine intellektuellen Gedankengänge in eloquerter Form verständlich darzubringen.

Aber das hieß nicht, daß er deswegen Charisma hatte. Schon seine ersten Worte zeigten Gessis, daß er keine Chance hatte, eine leitende Position zu bekommen oder gar Maschtar zu werden. Er war ein weltfremder Eiferer.

»Die Schule der Maschtaren ist ein Relikt aus uralter Zeit, in der die Meinung vorherrscht, daß die Angst der Schwachen vor den Mächtigen das Fundament deren Macht sei. Doch genau das Gegenteil ist der Fall: Wenn ich Maschtar wäre, würde ich die Zeichen der Zeit aufgreifen und für Aufklärung eintreten. Das System in der Schule der Maschtaren ist korrupt, ich würde es grundsätzlich ändern...«

Nach der einleitenden Zusammenfassung ging Carned dezidiert auf die einzelnen Punkte ein; er hatte für jeden Kritikpunkt einen Lösungsvorschlag parat. Er prangerte es an, daß jüngere Zöglinge von älteren traktiert und mißbraucht wurden, und er schloß daraus, daß aus solcherart geschädigten Wesen nie eine Elite entstehen könne. Wenn er Maschtar wäre, würde er den Intriganten den Kampf ansagen und das gehässige Gegeneinander durch ein freundschaftliches Miteinander ersetzen. *Alle in Liebe zu Gomasch Endredde vereint...* und solch Haarsträubendes mehr.

Der Junge hatte ja recht. Er traf mit seinen Worten ins Schwarze - aber letztlich doch nur sich selbst. Er durfte ausreden und damit einige Zöglinge, die alles durchgemacht hatten, was er anprangerte, für sich gewinnen. Aber als die Reihe an sie kam, hatten sie den Faden verloren und stotterten hilflos um ihr gewähltes Thema herum.

Gessis wartete gelangweilt darauf, daß die Sitzung endlich ein Ende nahm. Aber beim Verlassen des Prüfungsraumes gab es doch eine Überraschung. Ein Silberner tauchte auf, fuhr drohend seine Waffen aus und führte den neunmarkligen Carned, der gegen diese Willkür lautstark aufbegehrte, einfach ab.

Sie hörten nie wieder von ihm. Und nun waren sie nur noch sieben.

Bei der nächsten Sitzung ging es darum, daß jeder sich selbst von der besten Seite präsentierte und seine Qualitäten vortrug. Für Gessis war das eine lästige Verpflichtung. Aber um sich bei der Jury, die in dieser Runde vermutlich noch aus Kukonden und Pookem zusammengesetzt war, nicht unbeliebt zu machen und weil er mit einem Zögling noch eine Rechnung offen hatte, wahrte er den Schein.

Über seine eigenen Qualitäten verlor er nicht viele Worte, sein Status sprach für sich. Aber dann legte er los.

»Eiferer wie Carned, die alle bestehenden Werte mit Füßen treten, sind die Totengräber unseres Systems. Aber auch Leisetreter wie Zögling Muurat, die scheinbar gegen nichts und niemanden sind, können eine zerstörende Wirkung erzielen. Wenn Muurat Maschtar wäre, würde er für seine Schule die Technik der Ungläubigen anfordern. Ich kann es nur seiner Unerfahrenheit zuschreiben, daß er dabei vergißt, wem er sie damit stehlen würde. Haben wir nicht gelernt, daß alles, was im Schlepptau der Handelskarawanen nach

Hirdobaan gelangt, Gomasch Endredde zufließt? Ist *Maschtar* Muurat sich selbst näher als dem Einzigen, der unser aller Schirmherr ist?«

Gessis hängte noch ein paar Pointen an und sorgte damit dafür, daß Muurat mit Spott und Hohn bedacht wurde. Ein Zögling, der das elementarste Grundwissen nicht beachtete, mußte auch von der Jury abgeurteilt werden. Damit hatte Gessis seine Genugtuung.

\*

Gessis beendete als überlegener Sieger seiner Gruppe die erste Runde, wie nicht anders zu erwarten. Zögling Muurat, der die Maschtaren lächerlich gemacht hatte, wurde in die Kloaken abgeschoben, die verbliebenen vier versanken in Bedeutungslosigkeit. Sie wurden irgendwelchen Beamten als Gehilfen zugewiesen und würden vermutlich ein Leben darauf warten, die Erfolgsleiter hinaufzuklettern.

Gessis besah sich die Liste der 76 Sieger. Nur noch die Namen von 21 Assistenten fanden sich darin. Zwei davon hatten sich, bei dem Versuch, den anderen auszuschalten, gegenseitig getötet. Drei Assistenten mußten wegen schwerer Verletzungen, die sie aus Zweikämpfen mit anderen Assistenten erlitten hatten, ausscheiden.

In der Siegerliste fand sich auch Houths Name. Wenn Houth klug war, legte er sich nicht mit Gessis an; er erwartete sein Stillhalteangebot für den Fall, daß sie in der nächsten Runde nicht aufeinandertreffen würden. Die meisten der anderen Namen waren für Gessis nichtssagend.

Aber einige waren ihm aus diesem oder jenem Grund im Gedächtnis haften geblieben. Etwa Ukron, Shuko, Dareker, Dodion, Polimo und einige andere in positiver Hinsicht. Takass, Krelin, Vorrau, Eibisch und Konsorten, weil sie ihm unangenehm in Erinnerung waren; er vermochte nicht mehr zu sagen, warum. Das hieß, Bibisch war ihm völlig unbekannt, er mochte ihn nur von dem Augenblick an nicht, als er seinen Namen las. Bibisch gefiel ihm einfach nicht.

»Schau an, schau an«, murmelte Gessis, als ihm Gedeons Name ins Auge sprang.

Von nun an ging es mit Zweikämpfen weiter. Der Sieger traf dann auf den Sieger einer anderen Zweiergruppe. Die Kukonden allein hätten zu sagen vermocht, wie der weitere Raster aussah.

Eibisch mußte gegen Gedeon antreten. Gessis' Zweikampfgegner war ein Assistentanwärter namens Pampka. Als er Erkundigungen einzog, erfuhr er, daß sich Pampka dadurch auszeichnete, daß er Hilfsdienste für die Assistenten von Maschtar Accon verrichtete - und ihnen dabei am liebsten hinten reingekrochen wäre.

*Na, dann kannst du dich freuen, Pampka!* Aber Gessis hatte keine Gelegenheit, mit Pampka zusammenzutreffen. Sein Name, und die Namen zweier anderer wurden von der Liste gestrichen. Gessis nahm es leicht, diese Atempause konnte er nützen, um hinter den Kulissen einige Fäden zu ziehen.

Bald darauf erfuhr er, daß Pampka und die beiden anderen es geschafft hatten, einen Silber-Opera zu deaktivieren und dabei von Maschtar Uwwen überrascht wurden, wie sie versuchten, seine Waffensysteme auszubauen.

Was Dümmeres konnte einem eigentlich gar nicht einfallen. Maschtaren sahen alles!

Und wenn schon nicht das, so wurde ihre Aufmerksamkeit durch den Impuls geweckt, der den Ausfall eines Opera signalisiert. Wer einen Roboter demontierte, der vergriff sich an Gomasch Endredde. Das konnte nur mit dem Todesurteil bestraft werden.

Houth traf Gessis in einem der Gemeinschaftsräume, in denen es hektisch zuging. Hier wurde paktiert und intrigiert. Zöglinge boten den verbliebenen Kämpfern ihre Dienste an, um für sie zu recherchieren und für deren Gegner falsche Fährten zu legen und ihnen so den Weg in die nächste Runde zu ebnen.

Auch Houth hatte zwei Jünglinge in seinem Schlepptau.

»Was hältst du von einem Beistandsabkommen?« schlug Houth ihm mit vertraulichem Näseln vor. »Einer unterstützt den anderen, bis wir aufeinandertreffen. Dann gibt es sowieso keine Rücksicht mehr.«

»Mit Verlaub, Houth, ich wüßte nicht, wie du mir helfen könntest«, sagte Gessis herablassend. Er erinnerte sich, Houths Namen neben dem von Calilei gelesen zu haben, einem der drei Assistenten von Maschtar Yillo; ein harter Brocken für den einfältigen Houth. »Ich möchte meine wertvolle Zeit eigentlich für Wichtigeres nützen.«

Houth blieb überraschenderweise ruhig.

»Ich stelle mir das so vor«, sagte Houth und überkreuzte die Unterarme. »Einer übernimmt den Gegner des anderen. Während Calilei mich im Auge behält, schaltest du ihn für mich aus. Ich übernehme dafür deinen Gegner. Ich weiß, du hast ein Freilos. Aber ich kümmere mich dann um deinen Gegner der nächsten

Runde.«

Die Über-Kreuz-Methode war nicht neu. Gessis hätte Houth am liebsten mit einem Tritt verjagt, aber dann überlegte er es sich, einer plötzlichen Eingebung folgend, doch anders. Dies in dem Moment, als ihm Gedeon einfiel.

Der Junge konnte es durchaus in die nächste Runde schaffen. Welche Unannehmlichkeiten konnte einem jemand, der Eibisch hieß, schon bereiten? Es bestand also die Möglichkeit, daß Gessis in der nächsten Runde auf seinen Perrel treffen könnte. Das wäre sicherlich unangenehm.

»Abgemacht, Houth«, sagte Gessis. »Ich schalte Calilei aus. Und du eliminiest Gedeon.«

»Warum ausgerechnet ihn?« wunderte sich Houth. »Mit dem hast du doch nichts zu schaffen.«

»Sagen wir, um uns alle vorab von einem lästigen Ungeziefer zu befreien«, antwortete Gessis. »Ich möchte mich nicht darauf verlassen, daß du in der nächsten Runde noch verfügbar bist.«

»Das ist ein fairer Tausch«, sagte Houth zufrieden.

Sie besiegelten die Abmachung, indem sie die Handflächen der Rechten aufeinanderklatschen ließen und dann ihre Daumen ineinander verschlängen. Das war zur Zeit in der Schule der Maschtaren die gebräuchlichste Art, sich zu verschwören.

## 5. Gedeon

Sheltor war einer der acht Schützlinge von Logid. Insgesamt ein mittelmäßiger Schüler, der seinem Pooker wegen seiner minderen Leistungen immer wieder Ärger bereitete. Aber er war ein begnadeter Techniker.

Gedeon versuchte, mit allen anderen Zöglingen auszukommen und zu erreichen, daß sie einen wohlgemeinten Freund in ihm sahen. Da er intelligenter und schneller von Begriff war als die anderen, wurde er es nicht müde, ihnen Nachhilfe zu geben und sie auch in anderen Belangen, die ihm leichtfielen, zu unterstützen. Diese Freundlichkeiten interpretierten die anderen als Freundschaft und versuchten, ihm diese durch Gegenleistungen zu vergelten.

Während Gedeon ihnen jedoch nicht wirklich etwas von sich, also seiner Persönlichkeit, gab, zogen sie ihn, da sie nichts anderes zu geben hatten, auch bei persönlichen Belangen ins Vertrauen. Gedeon brachte sie auf diese Weise in seine Abhängigkeit, ohne daß sie es merkten. Er war jedoch zu vorsichtig, um irgend etwas Verbotenes von einem von ihnen zu verlangen, denn damit hätte er sich selbst in Abhängigkeit begeben.

Gedeon ließ niemanden an sich heran, saugte die anderen jedoch tröpfchenweise aus - wie er es sich selbst gegenüber formulierte. Er tat dies jedoch - wiederum nach eigener Einschätzung - nur um sich selbst zu schützen und nicht um den anderen zu schaden. Er tat ja viel Gutes für sie.

Dies zur Klarstellung dafür, was Gedeon unter Freundschaft verstand: eine auf emotioneller Ebene einseitige Angelegenheit.

Sie waren etwa im Alter von neunzehn Jahren und über die meisten Vorgänge in Hirdobaan und die Hintergründe dieses Geschehens informiert. Lediglich Gomasch Endredde blieb weiterhin ein Mysterium. Gedeon begann inzwischen daran zu zweifeln, daß die Maschtaren überhaupt wußten, wer oder was und wo der Einzige war. Doch das behielt er für sich.

Er saß oft mit Sheltor beisammen und diskutierte technische Probleme mit ihm. Dies einerseits, weil das die einzige Disziplin war, in der ihm Sheltor etwas zu sagen hatte, was er nicht besser wußte oder durchschaute. Andererseits aber auch aus Gefälligkeit, um Sheltor das Gefühl zu geben, sich für Gedeons Hilfestellungen revanchieren zu können.

»Ich habe mich schon oft gefragt, welchen Sinn die aufwendigen Handelskarawanen in ferne Galaxien haben«, sagte Sheltor. »Ich meine, vom wirtschaftlichen Standpunkt. Wenn ich eine Kosten-Nutzen-Rechnung aufstelle, dann kommt bei mir stets ein Defizit heraus. Rechne ich etwa falsch? Oder wie muß man es anstellen, um hinter diesem gewaltigen Aufwand einen Sinn oder Nutzen erkennen zu können? Kannst du mir das sagen, Gedeon? Du bist der Fachmann.«

»Vielleicht auch nicht«, erwiderte Gedeon in gütiger Nachsicht. »Ich meine, daß man diese Angelegenheit nicht vom kaufmännischen Standpunkt betrachten darf. Es ist richtig, daß jeder Oktant, der eine solche Karawane ausgerüstet hat, durch die unglaublich hohen Kosten an den Rand des Ruins geriet. Jeder Handelsfürst, dem Gomasch Endredde eine solche Ehre angedeihen ließ, brauchte stets mehrere Jahrzehnte, um sich davon wirtschaftlich zu erholen. Wo liegt also der Sinn eines solchen Aufwandes? Ich sage es dir: in technischer Innovation! Die Fremden brachten hochstehende Technik mit sich, die dazu diente,

den Fortschritt in Hirdobaan anzukurbeln.«

»Dann nenne mir, bitte schön, ein Beispiel, ein einziges bloß, wo die von Ungläubigen nach Hirdobaan gebrachte Ware wirklich für technische Innovation gesorgt hat«, sagte Sheltor. »Ich meine, daß solche sich auf einen Oktanten positiv ausgewirkt hätte.«

»Da nenne ich dir auf Anhieb den Grencheck-Oktanten«, erinnerte ihn Gedeon blitzartig. »Vor achthundert Jahren kamen die Kschuschii nach Hirdobaan, um Gomasch Endredde zu huldigen. Sie verschwanden wie alle Ungläubigen vor und nach ihnen spurlos. Ihre mitgebrachte Technik aber findet sich noch überall im Grencheck-Oktanten und wird bis zum heutigen Tag genutzt.«

Sheltor griff sich ob solcher kindlicher Naivität verzweifelt an den Kopf.

»Aber was hat das gebracht?« rief er; er war in seinem Element. »Es ist doch kein Fortschritt, wenn man sich mit Geräten herumschlagen muß, die in Flüssigkeitstanks eingebettet sind und die sich nur bedienen lassen, wenn man dies innerhalb dieses Wasser-Öl-Gemisches tut. Umständlicher geht es wohl nicht mehr.«

Gedeon mußte Sheltor in diesem Punkt recht geben, aber er war deswegen noch lange nicht geschlagen.

»Gut, dann klammere die Technik aus«, sagte er. »Gehe einfach davon aus, daß es auf die Intelligenzen ankommt, die diese Technik nach Hirdobaan bringen. Sie sind die eigentlichen Objekte des Interesses. Denn sie sind es, die Gomasch Endredde auf ewig zu sich holt.«

»Gut, aber sie haben für die einzelnen Oktanten keinen Nutzen«, sagte Sheltor. »Und was bedeuten sie für Gomasch Endredde?«

»Diener«, sagte Gedeon schlicht. »Sie erhalten nach der Ankunft in Hirdobaan den zweiten Kuß und werden Gomasch Endredde hörige, auf ewig treue Sklaven.«

»Und auf welche Weise dienen sie ihm?«

»Du hast Fragen, Sheltor«, meinte Gedeon kopfschüttelnd. »Stell sie mir, wenn ich einmal Maschtar geworden bin.«

Bei einer anderen Diskussion ging es um die hochstehende Siegeltechnik, wie sie Gomasch Endredde in Hirdobaan ausschließlich zum Einsatz brachte. Aber nicht um philosophische Betrachtungsweisen, etwa warum Gomasch Endredde seine Völker auf diese Weise bevormundete, anstatt sie diese Technik weiterentwickeln zu lassen. Begründungen dafür gab es genug und fanden sich ausreichend in den Dokumenten über den Frieden von Pendregge, der den blutigen Kriegen in Hirdobaan ein Ende gemacht hatte. Sie erörterten vielmehr, weil dies Sheltors Fachgebiet betraf, ob diese Siegel tatsächlich ihren Zweck erfüllten, oder ob es nicht Möglichkeiten gäbe, sie doch aufzubrechen und an die Technik heranzukommen, die sie vor Zugriff schützen sollten.

»Ich würde prinzipiell sagen, daß es möglich ist«, sagte Sheltor zuversichtlich. »Jeder Kode läßt sich knacken. Und die Siegel sind nichts anderes als eine Art der Verschlüsselung. Schade, daß ich bisher keine Gelegenheit hatte, Siegeltechnik in die Hände zu bekommen. Ich traue mir zu, jeden Kode zu entschlüsseln.«

»Und wenn ich dir eine versiegelte Bombe zur Untersuchung gäbe, würdest du dich an sie herantrauen?«

»Mach es mir doch nicht gleich so schwer. Ein Überlichtantrieb würde für den Anfang reichen.«

Gedeon fand Sheltor wirklich amüsant. Aber das brachte ihm überhaupt nichts für seine Bewußtseinserweiterung.

»Im Ernst, Gedeon, ich kann jeden Kode knacken«, sagte Sheltor schließlich. »Ich prahle nicht. Ich habe es getan.«

»Was genau hast du getan?« fragte Gedeon mit aufkommendem Interesse, denn er kannte die Signale, die Sheltor aussandte, wenn er etwas von Bedeutung zu sagen hatte.

»Ich bin am vierten Dachar im Jahre Zwölfhunderteinunddreißig geboren. Als drittes Kind des adeligen Händlers Ennek von Mochan, Herr über eines der angesehensten Häuser im Omgenoch-Oktanten. Ennek hat in ketzerischer Weise wider die Siegeltechnik Gomasch Endreddes gewettet. Ich war ein Jahr alt, als Maschtar Eggirm der Neunte meinen Vater aufgesucht hat und mich als Pfand für seine Verfehlung gefordert hat. So bin ich in die Schule der Maschtaren gekommen.«

»Du hast Phantasie, Sheltor«, sagte Gedeon mit belegter Stimme. »Aber ich mag solche Veralberungen gar nicht.«

»Ich veralbere dich nicht«, beharrte Sheltor. »Es gibt eine Datenbank, die lediglich den Maschtaren zugänglich ist. Nachdem ich sie entdeckte, war es ganz leicht hineinzugelangen. Darin sind die Daten über die Zöglinge aller Zeiten gespeichert, auch deine, Gedeon. Du hast soviel für mich getan, daß ich dir verraten möchte, wie du Zugriff darauf nehmen kannst. Das geht von jedem Terminal aus.«

»Ich glaube dir nicht«, behauptete Gedeon. »Aber sollte es wahr sein, dann... Das ist Wahnsinn, Sheltor! Es könnte dich das Leben kosten. Ich will nichts damit zu tun haben.«

---

»Ich habe dafür Verständnis«, sagte Sheltor. »Aber ich will mich erkenntlich zeigen und es dir ganz leicht machen. Die Tastenfolge, die wir während Logids Vorträgen benutzen, um Informationen auszutauschen, ist dir geläufig. Unter dieser werde ich an deinem Gerät den Kode einspeichern. Du machst dich also nicht schuldig, wenn du diese harmlpse Kombination benutzt. Das bin ich dir schuldig. Danke für alles, Gedeon.«

*Du Bastard, dachte Gedeon. Wie kannst du mir eine solche Chance geben und dann so tun, als hätte ich eine Wahl. Das ist Absicht! Du hast damit das erreicht, wovor ich mich bisher immer zu hüten verstand. Du hast ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen uns geschaffen.*

\*

*Instruktionen für den Neuen Maschtar*, las Gedeon. Er stieg ein.

Es folgte die Aufforderung, einen Begriff einzugeben. Gedeon tippte seinen Namen ein.

Es öffnete sich ein reichhaltiges Menü mit einer Fülle von Daten. Gedeon wußte nicht, wo beginnen.

Ein Datum sprang ihm in die Augen: *1231 Pen, Zehner Poch*. Das lag 20 Jahre zurück. Und Gedeon war in genau diesem Alter.

Und mit dem Zehner Poch dieses Jahres assoziierte er auch ein anderes Ereignis: *Den Zug der Herrscher*. Ein solcher hatte zu diesem Datum stattgefunden.

Eine weitere Datei trug die Bezeichnung *Bericht Maschtar Kaiddan*. Eine andere den Titel: *Gezielte Nachwuchspflege am Beispiel des Zöglings Gedeon*.

Ihm schwindelte vor der Fülle des Datenmaterials. Schließlich entschloß er sich für den Bericht von Maschtar Kaiddan. Dieser enthielt neben einem kurzen Kommentar reichliches Material in Bild und Ton.

Der etwas umständliche Kommentar lautete: *Wie ich, Maschtar Kaiddan, den jungen Handelsfürst Adebis von Perm nach einer groben Verfehlung streng bestrafte und zu Gomasch Endredde bekehrte*.

Gedeon besah sich das Bildmaterial.

\*

Adebis von Perm ließ jeden wissen, wie berauscht er von diesem gewaltigen Ereignis war. Er hatte erst vor zwei Jahren das Erbe seines Vaters Nardor angetreten und durfte schon mit 23 Jahren am Zug der Herrscher teilnehmen.

Und nun war er zum erstenmal im Oktogon von Borrengold, zusammen mit den sieben anderen mächtigsten Hamamesch von Hirdobaan. Was zu anderen Zeiten undenkbar war, nämlich daß sich die Vertreter der verschiedenen Oktanten trafen, das machte der Zug der Herrscher auf Borrengold möglich.

Es störte Adebis nicht, daß die anderen Herrscher pikiert Abstand von ihm hielten und ihn von oben herab behandelten. Er verstand das. Er war noch jung und mußte sich erst profilieren.

Er wollte sich nur um das Wohlwollen des Handelsfürsten Alsaddan von Jondoron bemühen. Denn dieser hatte etwas, das Adebis mehr beeindruckte als das ganze festliche Treiben im Oktogon. In Alsaddans Begleitung befand sich nämlich Prinzessin Ino Gisa, seine einzige Tochter. Ein Juwel von einer Frau; ihr Duft brachte Adebis um den Verstand. Siebzehn Jahre jung, stand sie in der Blüte ihres Lebens.

Adebis begehrte sie vom ersten Augenblick an. Er mußte sie haben, koste es, was es wolle. Und aus diesem Grunde lag ihm daran, Alsaddans Gunst zu erringen. Das gelang dem jungen Heißsporn, indem er geradewegs auf sein Ziel losging und Alsaddan bald darauf um die Hand seiner Tochter bat.

»Das ist ein ungewöhnliches Ansinnen«, sagte Alsaddan, keinesfalls ablehnend. »Du weißt, daß Verbindungen zwischen verschiedenen Handelshäusern unüblich, ja, geradezu verpönt sind.« Und dann fragte er geradeheraus: »Hast du dafür die Bewilligung der Maschtaren eingeholt?«

»Das habe ich«, log Adebis, ohne lange zu überlegen. »Aber warum fragst du?«

»Die anderen Handelsherren sind der Ansicht, daß du mit den Maschtaren einen Pakt eingegangen bist, um deinen Vater beseitigen zu lassen und seinen Platz einnehmen zu können.«

Adebis' Gesichtsausdruck verriet, wie unwahr dieser Verdacht war. Aber um Alsaddan zu beeindrucken und Ino Gisa zur Gemahlin zu bekommen, sagte er:

»Ich würde alles tun, um deine Tochter zur Fürstin von Perm zu machen.«

»Und was bringt das dem Hause Jondoron für Vorteile?«

»Alle Macht, die Gomasch Endred de dem Hause Perm angedeihen läßt, soll mit dem Hause Jondoron

geteilt werden. Die Hochzeit mit deiner Tochter wird das besiegen.«

Und so kam es, daß die beiden im Alter so unterschiedlichen Handelsfürsten noch am gleichen Tage den befremdeten Handelsherren die Vermählung des Adebis von Perm mit Prinzessin Ino Gisa von Jondoron verkündeten. Das Gerücht, Adebis hätte sich das Wohlwollen der Maschtaren erkauft, fand damit Bestätigung. Die Vermählung fand am letzten Tag des Treffens statt, bevor der Zug der Herrscher aufbrach und die Handelsherren in ihre Oktanten heimkehrten.

Und es geschah in der letzten Nacht vor dem Abzug aus dem Oktogon, daß Adebis seine frisch angetraute Gemahlin befruchtete. Beide ahnten nicht, daß dies unter den wachsamen Augen einiger grollender Maschtaren geschah.

Tage nachdem sie von Borrengold in ihren Palast Uhnor auf der Residenzwelt Verdrai zurückgekehrt waren und in denen Adebis seiner Gemahlin bei jeder sich bietenden Gelegenheit beischlief, gestand ihm Ino Gisa, was das Ergebnis ihrer Vereinigung in der letzten Nacht im Oktogon von Borrengold war. Sie nahm zärtlich seine Hand, führte sie unter ihrem Gewand zur leicht ausgebeulten Brusttasche ihres Bauches.

Adebis tastete mit den Fingern einen noch nachgiebigen, fast weichen, eiförmigen Gegenstand ab, aber es dauerte, bis er in vollem Umfang begriff, daß dies das Ei seines Kindes war, das er mit Ino Gisa gezeugt hatte.

In seinem Freudentaumel ließ er die Kunde über dieses freudige Ereignis im ganzen Oktanten verkünden und diesen Tag zum Feiertag ausrufen. Noch am selben Tag erhielt Adebis Besuch vom Maschtar Kaiddan.

»Du hast falsches Zeugnis wider Gomasch Endredde abgelegt, als du die Handelsfürsten in dem Glauben wiegstest, daß wir Maschtaren deine unselige Verbindung mit Ino Gisa befürwortet hätten.«

»Ich weiß, aber ich hätte alles getan, um Ino Gisa zu bekommen«, beteuerte Adebis in seiner blinden Leidenschaft. »Und ich würde jede Bürde auf mich nehmen, um diese Verbindung auch gegenüber den Maschtaren zu festigen.«

»Gomasch Endredde hat deine Worte gehört. Vergiß auch du sie nicht«, sagte Maschtar Kaiddan und verließ den Handelsfürsten auf die den Maschtaren eigene Weise, durch den Transmitter der Maschtar-Suite.

In den folgenden Tagen wurde Adebis von unerklärlichen Gebrechen des Geistes und des Körpers heimgesucht. Er klagte über Appetitlosigkeit und fühlte sich immer schwächer werden. Manchmal war er zu schwach für seine junge, liebeshungrige Gemahlin. Sie klagte fürchterlich über seine Mannesschwäche und auch darüber, daß sein Körper zusehends ausgemergelt werde und er mit jedem Tage um Jahre ältere. Wochen später wirkte er so greisenhaft wie ein Mann von achtzig Jahren.

Inzwischen war allen klar geworden, daß Adebis das Mumienfieber heimgesucht hatte, jene geheimnisvolle Krankheit namens Zynn, die unerwartet und gnadenlos zuschlug und nur unter den hochherrschaftlichen Familien der Hamamesch auftrat. Als diese Kunde die anderen Oktanten erreichte, da waren sich die Handelsherren unabhängig voneinander alle darüber einig, daß Adebis das Mumienfieber seiner unheiligen Verbindung mit Ino Gisa zu verdanken hatte. Gomasch Endredde bestrafte ihn auf diese Weise für seinen Vertrauensbruch.

Adebis indes fühlte sich manchmal so elend, daß er zu sterben meinte und befürchtete, die Geburt seines Erben nicht mehr zu erleben. Aber es gab Phasen, da begann er sich besser zu fühlen, in denen er eine Ahnung seiner früheren Vitalität zurückbekam und sich immerhin so jugendlich fühlte, um seine Gemahlin beglücken zu können.

Aber diesen Hochs folgten unweigerlich Tiefs, und nur Adebis selbst wußte, daß jedem Besuch von Maschtar Kaiddan ein Höhenflug oder ein Niedergang folgte, je nachdem, ob er Gomasch Endredde dienen konnte oder dessen Unwillen erregt hatte. Aber darüber sprach Adebis mit niemandem, nicht einmal mit seiner Gemahlin. Denn er fürchtete, daß Gomasch Endredde dann sein Lebenslicht endgültig auslöschte.

Es war wie ein Wunder, daß Adebis die Geburt seines Sohnes erleben durfte. Er nahm das kleine Bündel, ein Hamamesch in seinen ersten Atemzügen, mit sich in die Maschtar-Suite seines Palastes, wie Kaiddan es ihm befohlen hatte, und zeigte das kleine Leben voller Stolz dem Maschtar, der ihn bereits erwartete.

»Ich bin Gomasch Endredde zu ewigem Dank verpflichtet, daß er mich das noch erleben ließ!« rief Adebis überglücklich.

»Du kannst noch Vater vieler Kinder werden«, erklärte Kaiddan. »Du mußt nur zeigen, wie sehr du Gomasch Endredde verehrst und bereit bist, seinen Geboten zu gehorchen. Ich erinnere dich an dein Gelübde, daß du jede Bürde auf dich nehmen würdest, um deine unheilige Vermählung auch vor Gomasch Endredde zu rechtfertigen.«

»Ich kenne meine Worte, und ich stehe dazu.«

»Dann zeige dem Einzigen deine Bereitschaft zur Buße und schenke ihm nun würdevoll deinen Erstgeborenen.«

Maschtar Kaiddan streckte die Arme aus, um das Neugeborene an sich zu nehmen. Adebis zuckte zuerst

entsetzt zurück. Aber als Kaiddan unnachgiebig blieb, begann er sich langsam zu besinnen, daß diese Forderung unabdinglich war. Zögernd übergab er das Neugeborene dem Maschtar.

»Was wird aus ihm werden?« fragte er. »Gomasch Endredde verlangt doch nicht seine Opferung?«

»Du hast das Recht auf eine Antwort eigentlich mit deinem Fehlritt verwirkt«, sagte Kaiddan. »Aber Gomasch Endredde verzeiht dir in seiner grenzenlosen Güte. Dein Kind soll in der Obhut von Gomasch Endredde zu einem aufrechten Hamamesch erzogen werden.«

»Darf ich ihn später einmal sehen?«

Ohne weitere Worte trat Maschtar Kaiddan ab. Die nächste Szene zeigte ihn, wie er in der Schule der Maschturen das Neugeborene an Pooker Logid mit den Worten übergab:

»Sieh zu, daß was Rechtes aus der Brut eines Sünder wird.«

*Wenn ein Maschtar so sprach, fand Gedeon, dann konnte er damit nur meinen, daß der Genannte in seine Fußstapfen treten sollte.*

\*

Für Gedeon gab es zwei Möglichkeiten, sich aus der Misere zu ziehen. Er konnte Sheltor anonym denunzieren - aber dann bestand immer noch die Gefahr, daß man auch ihm auf die Schliche kam -, oder er konnte so tun, als ob Sheltor denunziert worden war. Dieser zweite Weg erschien ihm als der sicherste.

In der folgenden Nacht raffte Gedeon alles Erreichbare an Ausrüstung und Nahrungskonzentraten an sich und suchte Sheltor in seiner Unterkunft auf.

»Aufwachen, Sheltor!« Er rüttelte den Schlafenden wie in Panik. »Du mußt auf der Stelle fliehen. Sie sind hinter dir her.«

»Hinter mir her?« fragte Sheltor schlaftrunken.

»Wegen deines Zugriffs auf jene Datei!«, erklärte Gedeon hastig.

»O Schreck, dann bist auch du gefährdet, Gedeon!«, war Sheltors erste Reaktion, als er begriff.

»Mach dir um mich keine Sorgen - ich habe die Datei ja nicht angerührt!«, log Gedeon. »Aber dir geht es an den Kragen, wenn du nicht sofort fliehst.«

»Fliehen? Wohin? Ich will nicht zu den Fassys. Eher...«

»Ich kenne eine bessere Fluchtmöglichkeit. Aber wir müssen uns beeilen.«

Sheltor packte noch einige seiner Habseligkeiten zusammen, vor allem Werkzeuge, dann brachen sie auf.

Gedeon führte Sheltor auf verschlungenen Pfaden zu dem geheimen Schott, das in den Schacht führte. Er kletterte mit ihm den Schacht hinauf.

Als sie das obere Ende erreicht hatten und Sheltor zum erstenmal in vollen Zügen die berauschende Duftwolke einatmete, sagte er verklärt:

»Ich habe das Gefühl, hier oben Gomasch Endredde viel näher zu sein als in der Schule.«

Das Gitter war rasch abmontiert. Aber bevor Sheltor durch die Öffnung ins Freie stieg, umarmte er Gedeon impulsiv.

»Du bist ein wahrer Freund, Gedeon. Endredde schütze dich.«

»Endredde schütze dich. Und jetzt mach, daß du wegkommst! Ich muß beizeiten wieder zurück sein.«

Sheltor wartete draußen, bis Gedeon das Gitter wieder verschraubt hatte. Dann streckte er die vier Finger einer Hand das letzte Mal durchs Gitter.

»Paß gut auf dich auf, Gedeon. Ich hoffe, dir keine Unannehmlichkeiten bereitet zu haben. Laß dich nicht unterkriegen, Freund.«

»Viel Glück, Sheltor!«

»Ich empfinde im Moment mehr Glück als in meinem ganzen bisherigen Leben!« rief Sheltor voller Überschwang.

Gedeon machte sich rasch an den Abstieg.

## 6. Gessis

Gessis bestellte Ukron, Shuko, Dodion, Dareker und Polimo zu einem Treffpunkt, wo sie ungestört waren. Er wählte sie aus, weil sie in der nächsten Runde einander keine Konkurrenten waren. Gessis ließ sich auf dem Weg zu dem Treffpunkt ausreichend Zeit, und als er dort eintraf, fieberten ihm die fünf Zöglinge

bereits entgegen.

»Ich möchte euch um einen kleinen Gefallen bitten«, sagte er zu ihnen. »Ich habe euren Weg verfolgt, ihr habt euch tapfer gehalten. Darum habe ich euch für eine größere Aufgabe ausgewählt. Wenn ihr sie besteht und ich Maschtar werde, dann habt ihr es nicht zu bereuen. Seid ihr dabei?«

Sie nickten zustimmend. Nur Dareker meldete Bedenken an.

»Es ist mir eine Ehre, dir zu Gefallen zu sein«, sagte der kleine, drahtige Zögling. »Aber welche Sicherheiten habe ich? Angenommen, ich erledige diesen Auftrag zu deiner Zufriedenheit. Wer garantiert, daß ich überlebe und in den Genuß deiner Gunst komme?«

Die anderen erschraken über diese vermeintliche Dreistigkeit. Aber Gessis gab zur Antwort:

»Ich schätze Vorsicht, die nicht auf Feigheit basiert. Eines ist gewiß: Wenn ihr eure Aufgabe erfüllt und diese Runde ehrenvoll übersteht, dann seid ihr gemachte Leute. Dafür stehe ich ein.«

Die Zöglinge ergriffen diese Chance, wie sie nur einmal im Leben geboten wurde. Gessis erklärte ihnen, wen sie sich zum Ziel nehmen mußten und was sie zu tun hatten.

Sie durchschauten den Plan offensichtlich nicht, aber das wurde von ihnen auch nicht erwartet. Hauptsache, sie hielten sich genau an die Instruktionen. Die Angst davor, als Diebe und Intriganten entlarvt zu werden, nahm ihnen Gessis durch den Hinweis, daß er in diesem Fall als Anstifter viel mehr zu befürchten hatte als sie.

Sie gingen aufgeregt ab, wie berauscht von dem Gedanken, einem potentiellen Maschtar dienlich sein zu dürfen. Calilei war bereits so gut wie erledigt. Da er sich voll und ganz auf Houth konzentrierte, der seinerseits aber nichts gegen ihn unternahm, konnten Gessis und seine Helfer ungestört ihre Kreise ziehen.

Es stellte sich heraus, daß Calilei selbst drei Spitzel einsetzte: Zöglinge, die sich am Wettstreit nicht beteiligten. Sie beschatteten Houth abwechselnd und sammelten gleichzeitig Belastungsmaterial gegen ihn.

Dareker und Dodion erschlichen sich das Vertrauen eines von ihnen und versprachen ihm Unterstützung. Sie verstanden es geschickt, dem Ahnungslosen auch Informationen über Calileis Schutzmaßnahmen zu entlocken. So wußten Gessis' Helfer stets über die nächsten Schritte Calileis Bescheid und konnten das Alarmsystem seiner Unterkunft kurzschießen.

Während Calileis Abwesenheit suchten sie seine Unterkunft auf und forderten über sein Terminal verschiedene unverfänglich erscheinende Kleingeräte an, die auf Abruf bereitzuhalten waren. Dies wurde natürlich von der Auslieferungsstelle registriert.

Da die Einzelteile jedoch von der Kontrollstelle als harmlos eingestuft wurden, stand einer Zuteilung nichts im Wege. Jeder der insgesamt 45 Komponenten war für sich zwar harmlos, aber in Summe ergaben sie für einen geschickten Bastler einen hochbrisanten Sprengsatz mit Zeitzünder.

Dies war einer von vielen altbewährten, aber nur wenigen bekannten Tricks der Zöglinge, sich verbotene Ausrüstung und Waffen zu beschaffen.

Die Kukonden, die letztlich für die Auslieferung verantwortlich waren, wären nie hinter die Brisanz dieses Pakets gekommen. Aber die Robotik ließ sich nicht überlisten.

Als 40 der Komponenten zum Abholen bereitstanden und sich herauskristallisierte, was daraus gemacht werden konnte, wurde automatisch Alarm gegeben. Yenoch wurde eingeschaltet; alles, was die Materialbeschaffung betraf, lief über Yenoch.

Der Kukonde beschloß nach kurzem Überlegen, daß abgewartet werden sollte, bis auch die Anforderung über die letzten fehlenden Einzelteile eintraf und daß Calilei erst danach zur Rechenschaft gezogen werden sollte, immerhin stand er mitten im Wettstreit.

Da Yenoch die Tricks der Zöglinge kannte, ordnete er auch eine strenge Überwachung von Calileis Terminal an. Es war schon oft genug vorgekommen, daß Leitungen von Zöglingen angezapft wurden. Aber dieser Fall lag hier nicht vor, wie sich in der Folge herausstellte. Die letzten fünf Komponenten wurden eindeutig von Calileis Terminal angefordert.

Damit nahm das Verhängnis seinen Lauf.

Als Calilei nicht an der Auslieferungsstelle erschien, ließ Yenoch ihm bestellen, daß er sich »sein Paket« abholen könne. Calilei wußte zwar nicht, worum es ging, aber er folgte der Aufforderung, um womöglich ein Mißverständnis aufzuklären. Wie zufällig war auch Gessis unter einem Vorwand zur Stelle, als Calilei eintraf und sich plötzlich einem Dreigestirn von Operas und dem mächtigen Kukonden gegenübersteh.

Yenoch legte ihm das in seinem Namen und über sein Terminal bestellte Material vor.

»Das habe ich nie angefordert«, begehrte Calilei in gerechter Empörung auf. »Da will mich eindeutig jemand hereinlegen.«

»So einfach ist das?« wunderte sich Yenoch. »Ist dein Terminal jedermann zugänglich?«

»Natürlich habe ich mich gut abgesichert«, erwiederte Calilei selbstbewußt. »Man weiß ja, daß es selbst in der Schule jede Menge Schurken gibt, die vor nichts zurückschrecken...«

---

Er verstummte, als er merkte, daß er sich damit selbst ins Verderben redete. Er saß in der Falle. Jetzt zu behaupten, daß trotz allem jemand an seinem Terminal manipuliert haben mußte, hätte sehr fadenscheinig geklungen.

Er besah sich das Material und meinte trotzig: »Und selbst wenn ich das Zeug angefordert hätte, es ist doch alles ganz harmloser Kram. Ich wüßte nicht, was damit anfangen. Was soll's?«

Damit, so triumphierte Gessis, war er endgültig geliefert.

»Aber, Calilei«, sagte Yenoch in seinem allseits bekannten und gefürchteten Zynismus. »Du willst einem altgedienten Kukonden doch nicht einreden wollen, daß ein Assistent nicht weiß, daß man damit eine Zeitbombe basteln kann?«

Calilei erschrak.

»Das... das hat man mir unterschoben«, stammelte er. »Ich weiß auch, wer. Es muß Houth gewesen sein.«

»Tut mir leid«, sagte Yenoch voller Schadenfreude. »Aber Assistent Houth hat ein sicheres Alibi. Er hat den Perrel Gedeon wie ein Schatten verfolgt. Das ist belegt. Und weißt du, warum das so sicher ist? Weil die beiden ernsthaft in Streit geraten sind. Sie werden an den Geschützen zum Duell antreten. Ich konnte das leider nicht verhindern.« Er wandte sich den Robotern zu und befahl: »Abführen!«

Als Calilei von den Operas in die Mitte genommen wurde, lenkte Gessis seine Aufmerksamkeit auf sich und gab ihm durch entsprechende Mimik zu verstehen, wem er seinen Absturz zu verdanken hatte. Diesen kleinen Tupfer mußte er seinem Triumph einfach noch aufsetzen, sonst wäre er nicht perfekt gewesen.

Calilei wollte zu Toben beginnen, wurde jedoch von den Neuropeitschen der Roboter ruhiggestellt.

\*

Houth hatte Gedeon provoziert, indem er versteckte, niederträchtige Anspielungen darauf machte, daß dessen Pooker Logid ihm unlautere Begünstigungen verschaffte. Gedeon konnte nicht anders als ihn zum Zweikampf zu fordern.

Gedeon hatte die Wahl der Waffen und wählte die schweren Geschütze. Die Kukonden verweigerten zuerst ihre Zustimmung, aber dann schaltete sich Maschtar Jorrer ein und erteilte die Genehmigung.

Und da sollte noch einer sagen, die Maschtaren sähen und wüßten nicht alles!

Was die Geschützstände betraf, an denen die Zöglinge regelmäßig ausgebildet wurden, so war die überwiegende Meinung die, daß es sich lediglich um Simulatoren handelte. Denn wer hatte schon jemals davon gehört, daß die Schule der Maschtaren von einem Feind angegriffen worden war und gegen diesen schwere Waffen eingesetzt werden mußten? Gessis war jedoch nicht ganz dieser Ansicht. So unantastbar die Maschtaren schienen, so mußte man auch die unmöglichsten Eventualfälle einbeziehen.

Man erinnere sich nur an die Wirren vor dem Frieden von Pendregge. Und wenn es noch so unwahrscheinlich schien: Die Handelsfürsten könnten einen Putschversuch wagen. Unerwartete Gefahren konnten aus Weltraumtiefen kommen, wie etwa durch jene Galaktiker, die gegenwärtig in Hirdobaan randalierten. Nichts war unmöglich. Die Maschtaren wären nicht mit der Weisheit geschlagen, die man ihnen zurecht nachsagte, wenn sie sich nicht gegen alle Eventualitäten abgesichert hätten.

Darum glaubte Gessis daran, daß diese Geschützstände in der Schule der Maschtaren nicht bloß Simulatoren waren, die lediglich dazu dienten, die Reaktionsschnelligkeit der Zöglinge zu schulen.

Sicher, es wirkte alles wie ein computeranimiertes Spiel. Die Ziele, die es in einer künstlichen Landschaft abzuschließen galt, waren dreidimensionale grafische Flugobjekte, zwar realitätsnah, aber so unwirklich wie die Landschaft selbst. Ob Raumschiffe, Atmosphäregleiter oder Panzerfahrzeuge und was es dergleichen mehr an Abschußzielen gab - es fanden sich in der Realität von Hirdobaan keine ähnlich phantastischen Gefährte.

Das war jedoch kein endgültiger Beweis für Gessis, daß die Geschütze nicht doch scharf geladen werden konnten und dann tödliche Wirkung besaßen; die Verfremdungen konnten durchaus dem Zweck dienen, die Zöglinge über die tatsächliche Bedeutung der Geschütze im unklaren zu lassen. Aber selbst wenn es sich tatsächlich nur um Attrappen handelte, so war Houth ganz schön dämlich, sich ausgerechnet mit Gedeon auf ein Geschützduell einzulassen. Gedeon war der beste Kanonier der Schule.

Da ein Kampf dieser Art selten war, nahmen alle in der Schule daran Anteil. Es wurden alle anderen Wettsstreite abgesagt, das Geschützduell über den Hauptkanal übertragen.

Von den insgesamt 1500 registrierten Geschütztürmen standen den beiden Duellanten fünfzig zur Auswahl. Gedeon traf seine Wahl und belegte einen der Türme. Houth, dem inzwischen wohl klargeworden war, auf was er sich da eingelassen hatte, wählte einen Geschützturm, der sich gerade noch in Reichweite von Gedeons Geschütz befand.

---

Der Kukonde Yenoch, der zuerst das Verbot ausgesprochen hatte, gab das Startzeichen. Die unbeteiligten Zuseher konnten die Geschehnisse abwechselnd aus Houths oder Gedeons Warte mitverfolgen.

Zwischendurch gab es Einblendungen, welche die beiden weit voneinander entfernten Geschütztürme zeigten, so daß man die Trefferwirkungen, neben den statistisch ausgewerteten Trefferquoten, auch optisch mitverfolgen konnte. Und das alles in computeranimierter Grafik.

Das tat der Spannung keinen Abbruch, denn es konnte nur einen Sieger geben. Was mit dem Verlierer geschehen würde, war nicht ganz klar.

Nicht etwa, daß ganze Geschütztürme - vorausgesetzt, daß sie tatsächlich existierten - deshalb tatsächlich in Schutt und Asche geschossen würden. Der Materialverschleiß wäre dann doch zu groß gewesen. Aber es mußte eine Zündschaltung geben, die bei einem Volltreffer einen Todesimpuls an den Unterlegenen ausschickte. Und das war die Würze bei solchen Duellen.

Gessis hoffte, daß diese Variante gewählt worden war. Er hätte Gedeon zu gerne schmoren gesehen... aber mit einem Sieg Houths war wohl nicht zu rechnen.

Gedeon eröffnete das Feuer, sein Beschuß prallte an Houths Schutzschirm ab. Die Bilder zeigten, wie es in der unwirklichen Computerlandschaft im Widerschein des Strahlengewitters wetterleuchtete. Das war sehr realitätsnah, fand Gessis.

Als er eine Atempause erhielt, erwiderte Houth das Feuer. Es war schön zu sehen, wie er das Geschütz schwenkte und wie die Energieentladungen als Lauffeuer über Gedeons Schutzschirm wanderten. Das war etwas fürs Auge, brachte Houth aber keinerlei Vorteile. Gedeons Schutzschirme konnten sich bei jedem Feuerdurchgang immer wieder neu stabilisieren. Das war von der Anzeige der Instrumente deutlich abzulesen.

Gedeon hatte auf Abwarten gesetzt. Nachdem Houths Feuerkraft allmählich nachließ, schlug er zurück. Seine Taktik wurde sofort offenbar. Er verlegte sich auf Punktbeschuß, verzettelte sich nicht damit, seine Energien über das gesamte Schirmfeld des Gegners verpuffen zu lassen. Es dauerte nicht lange, da wurde Houths Schutzschirm instabil. Die ersten Strukturrisse zeigten sich.

Houth versuchte sich zu retten, indem er die Energien an die gefährdeten Stellen umleitete. Aber sein Energievorrat ging allmählich zur Neige, und Gedeon lenkte das Feuer stets dorthin um, wo Houth am verletzlichsten war.

Gedeon war eindeutig der bessere Kanonier. Houths Geschützturm war in einen immer greller werdenden Energieball gehüllt, in dem aufzuckende Blitze die Strukturrisse seines Schutzschirms signalisierten.

Als dann Houths Schutzfeld zusammenbrach, bekamen die Zuschauer ein einmaliges Schauspiel zu sehen. Wie Gessis überzeugt war, standen beide Geschütztürme durch empfindliche Kontakte miteinander in Verbindung und in Wechselwirkung. Diese registrierten die Trefferquoten und reagierten bei einem Abschuß realistisch.

Während in der Computeranimation die Explosion von Houths Geschützturm gesendet wurde, schlug in seinem Geschützstand ein Lichtblitz ein. Houth verglühte inmitten des schmelzenden Metalls; der gesamte Geschützstand wurde zu einer formlosen Masse. Der unverletzte Gedeon wirkte dagegen in seinem Geschützstand völlig ruhig und entspannt. Er war keine Linx lang in Gefahr gewesen.

Nun war es an den Robotern, den gesamten Geschützstand gegen einen neuen auszutauschen. Dieser Materialverlust war gewiß der Grund dafür, daß die Kukonden zuerst gegen dieses Duell Einspruch erhoben hatten.

In der Schule der Maschtaren gab dieses Ereignis den Diskussionen darüber, ob die Geschütztürme echt waren oder es sich lediglich um ein tödliches Spielzeug handelte, neue Nahrung.

Gessis beteiligte sich nicht daran. Er widmete sich nun seinen eigenen Dispositionen.

\*

Da etliche weitere außerhalb der Reihe ausgeschieden waren, gab es nur noch 32 Kandidaten. Lediglich sechs Assistenten waren übrig. Die anderen hatten sich gegenseitig dezimiert. Gessis bekam als Gegner Hindon zugelost, den letzten verbliebenen Assistenten von Maschtar Lokkor I. Das bereitete ihm jedoch kein Kopfzerbrechen.

Er kannte Hindons Schwäche in Dialektik und Rhetorik und gedachte, sich mit ihm auf ein Rededuell einzulassen. Er mußte nur Umsicht walten lassen und darauf vorbereitet sein, daß Hindon sich krummer

Touren bediente. Aber seine ganze Aufmerksamkeit galt Gedeon, der ebenfalls die Runde der letzten 32 erreicht hatte.

Von Gessis' fünf Helfern waren nur noch Dareker und Polimo im Rennen. Shuko, Ukron und Dodion waren auf legale Weise ausgeschieden; sie hatten nichts zu befürchten, durften sich aber auch nicht zuviel erwarten. Sie würden wohl darauf warten müssen, irgendwann einmal einen scheidenden Pooker oder Kukonden ersetzen zu dürfen. Wohl in der Hoffnung, doch noch in den Genuß von Begünstigungen zu kommen und wohl auch aus Angst vor Konsequenzen, wenn sie nicht Wort hielten, ließen sie Gessis jedoch wissen, daß sie trotz ihres Ausscheidens zu seiner Verfügung standen.

»Dann kommt euren Verpflichtungen endlich nach«, herrschte Gessis sie an.

Es war ihre Aufgabe, Gedeon zu beschatten. Diese hatten sie bisher nicht zu seiner Zufriedenheit erfüllt. Gedeon mußte irgendwo in einer der beiden Nebenanlagen einen Unterschlupf haben, denn er verbrachte die Ruhepausen nicht in seiner Unterkunft.

Gessis' Spitzel konnten Gedeon bis in die Transmitterhalle verfolgen. Als sie sich jedoch aufteilten, um sich in den Ost- und den West-Flügel abstrahlen zu lassen, verloren sie seine Spur.

Am Beginn des Wettstreits hätte Gessis nicht geglaubt, daß sein Perrel Gedeon ihm einmal Probleme bereiten könnte. Aber wenn er sich die Kandidatenliste besah, dann kam er zu der Ansicht, daß Gedeon der ernsthafteste Gegenspieler war. Es könnte auf eine Entscheidung zwischen ihnen beiden hinauslaufen. Darum war es wichtig, schon jetzt Informationen über Gedeon zu sammeln und seine Schwächen auszuforschen.

Aber Gedeon war offenbar zu vorsichtig, um sich irgendeine Blöße zu geben. Er schien keinen Makel zu haben.

Das machte Gessis zusätzliche Sorgen. Er mußte sich selbst gegenüber ehrlich zugeben, daß es einige Punkte gab, die bei einer Entscheidung gegen ihn sprechen könnten. Und wenn es stimmte, daß Maschtaren alles sahen - woran Gessis eigentlich nicht zweifelte -, dann konnten sie eine lange Liste von Verfehlungen gegen ihn verwenden.

Gedeon dagegen schien ohne Fehl und Tadel zu sein, ein aufrechter Diener Gomasch Endreddes. In einer direkten Konfrontation mit Gedeon hätte Gessis nicht gut abgeschnitten, das war ihm klar. Er hatte eigentlich keine andere Möglichkeit, als Gedeon vorzeitig aus dem Rennen zu werfen. Aber auch das bereitete ihm Unbehagen, denn Gedeons besondere Kämpferqualitäten traten im Laufe des Wettstreits immer deutlicher zutage. Diese Gedanken bereiteten Gessis schlaflose Nächte.

Ihm war klar, daß Hindon seine Schwächen gnadenlos aufdecken würde, um sich selbst ins rechte Licht zu stellen. Als dann der Zeitpunkt der Konfrontation gekommen war, hatte sich Gessis zu einer Taktik entschlossen, die einem Bekenntnis seiner Verfehlungen und der Schwäche seines Fleisches gleichkam.

Die beiden Kontrahenten traten einander in einem abgedunkelten Raum gegenüber. Beide waren in das stark abgegrenzte Licht eines Spots gehüllt. Jeder von ihnen bekam einen quadratischen Freiraum mit einer Seitenlänge von drei Körperlängen zugewiesen. Dazu gehörte ein Rednerpult mit Terminal.

Gessis zuckte zusammen, als aus seinem schwarzen Emblem die Stimme eines Maschtars erklang. Er wußte, daß die Maschtaren über diese Embleme jederzeit mit ihren Assistenten in Verbindung treten konnten. Aber ihm war das erst einmal widerfahren, damals, als Mashtar Kaiddan ihn als seinen neuen Assistenten begrüßte. Danach hatte Kaiddan nie wieder auf diese Weise Verbindung mit ihm aufgenommen.

»Die beiden Assistenten Hindon und Gessis treten zum ehrlichen Wettstreit an«, sprach die leise, aber gut verständliche Stimme aus dem Sender des Emblems. »Ich, Jorror Sieben, werde darüber urteilen, wer von beiden als Sieger die Arena verläßt. Assistent Hindon hat das erste Wort.«

Hidon war groß und schlank, mit einem etwas zu klein geratenen Kopf und dafür um so größeren Händen. Er setzte sie beim Reden ein, um seine Worte zu unterstreichen und mit geballter Faust Schlußpunkte unter seine Pointen zu setzen; für Gessis war das wie ein Schlag ins Gesicht.

»Wenn einer von uns beiden Mashtar werden soll, dann bin ich die bessere Wahl«, begann Hindon selbstsicher. »Gessis ist ein Sünder vor Gomasch Endredde, der sich schon in jungen Jahren mit Schuld zu beladen begann und bis heute eine solch große Last zu tragen hat, daß es mich wundert, daß sie ihn noch nicht in die Kloaken gedrückt hat. Ich erinnere nur daran, daß er einst seinen Mitzöglings Quentos derart zur Verzweiflung trieb, daß dieser sich das Leben nahm...«

Gessis zuckte bei dieser Anklage zusammen. Er fragte sich, woher Hindon diese Information hatte. Gessis hatte diesen Vorfall mit dem verweichlichten Quentos selbst längst schon vergessen - oder eigentlich verdrängt. Aber Hindon wußte noch mehr. Er hatte gut recherchiert und krönte seine Anklage mit Gessis' Intrige gegen Calilei.

»Einer wie Gessis, der sich nur mit Heimtücke und Meuchelei durchsetzen kann, darf nicht Mashtar werden«, waren seine Schlußworte.

Dem hatte Gessis nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Er wußte über den farblosen und in

Mittelmäßigkeit dahinvegetierenden Hindon nichts derart Negatives zu sagen. Aber es gab eben auch nichts Positives über ihn zu vermelden.

»Deine Schwächen sind deine Stärken«, raunte ihm da Jorrors Stimme aus dem Sender zu. Gessis war sicher, daß diese Worte nur ihn erreichten. Und sie stärkten ihn. Sie gaben ihm das Gefühl, daß Maschtar Jorror nach Kaiddans Tod seine Patenschaft übernommen hatte. Jorror fuhr fort: »Nur jemand, der Gomasch Endredde mit Leidenschaft dient, kann auch Fehler begehen. Auch Maschtaren sind aus Fleisch und Blut. Bedenke das. Es kommt weniger auf das Wie an, sondern auf das Warum. Überdenke deinen Standort, Gessis. Und gib die richtige Antwort.«

Gessis straffte sich. Jorror hatte ihm mit seiner Zusprache eigentlich in den Mund gelegt, was er zu sagen hatte. Gessis konnte zu allen seinen Taten stehen. Nichts, was er getan hatte, war gegen Gomasch Endredde gerichtet. Alles war ihm zu Ehren getan worden.

Der Einzige sorgte in seiner Schule dafür, daß bei einer strengen, oftmals grausamen Selektion nur die Stärksten überlebten. Und nur der Stärkste der Starken konnte Maschtar werden. Gessis faßte seine durch Jorror beflügelte Rede in einem Satz zusammen.

»Der Zweck heiligt die Mittel.«

Der Maschtar trat aus dem Dunkel ins Scheinwerferlicht und rief die beiden Kandidaten zu sich.

»Es kann nur einer Maschtar werden«, sagte er.

Aus seinem Maschthom zuckte ein Energiestrahl und verbrannte den Assistenten Hindon zu einem Häufchen Asche.

## 7. Gedeon

Als Gedeon merkte, daß ihm Spitzel nachstellten, die er eindeutig Gessis zuordnen konnte, zog er sich in das vorbereitete Versteck im Luftschacht des West-Flügels zurück. Daß er dabei jedesmal den Transmitter der Zentralanlage benutzen mußte, um in den West-Flügel überzusetzen, kam ihm noch entgegen. Gedeon unternahm nichts gegen seine Verfolger. Er beließ sie in dem Glauben, unbemerkt zu agieren, denn das gab ihm die Möglichkeit, eventuell falsche Fährten zu legen.

Als Gessis Assistent Hindon besiegte, danach den letzten Assistenten aus dem Rennen warf und als einer von Acht übrig war, da war Gedeon sicher, daß alles auf einen Endkampf zwischen ihnen hinauslaufen würde. Einer von ihnen beiden würde Maschtar werden, das war ihm klar. Und er rechnete sich die besseren Chancen aus.

»Du darfst deiner Sache nicht so sicher sein, Gedeon«, warnte ihn Logid bei der Besprechung vor der letzten Ausscheidung. Diesmal würden alle acht Kandidaten gegeneinander antreten und aus ihrer Gruppe die beiden Sieger für den Endkampf ermitteln. »Überheblichkeit macht blind und unvorsichtig.«

»Was würde ich für einen Maschtar abgeben, wenn ich nicht an mich glaubte«, erwiderte Gedeon. »Und ich habe gute Gründe, daran zu glauben, daß ich in der Gunst der Maschtaren bin. Du selbst hast mir anvertraut, daß sie ein waches Auge auf mich haben.«

»Dasselbe trifft aber auch auf Gessis zu«, sagte Logid. »Es könnte so sein, daß Uneinigkeit unter den Maschtaren besteht, wem von euch beiden der Vorzug zu geben ist.«

»Dann werden meine Qualitäten für mich sprechen!«

Aber Logid blieb skeptisch. Er schien daran zu zweifeln, daß das, was Gedeon für seine Vorteile hielt, von Maschtaren ebenso bewertet wurde.

»Du mußt weiterhin umsichtig und vorsichtig sein«, beschwore Logid seinen selbstsicheren Schützling. »Du darfst dir keine Blöße geben. Gessis könnte dich meuchlings töten und dadurch beweisen, daß er der Bessere ist.«

»Das wird nicht geschehen.«

»Dann geh davon aus, daß nicht du der Günstling bist, sondern Gessis«, drang Logid weiter warnend in seinen Schützling. »Du tätest gut daran, nicht in die Rolle des Favoriten zu schlüpfen, sondern dich auf die Verteidigung einzurichten.«

Gedeon sah seinen Pooker durchdringend an.

»Weißt du mehr, als du mir verraten möchtest, Logid?«

»Ich weiß nichts Konkretes, ich richte mich nur nach meinem Gefühl«, antwortete Logid. »Ich kenne die Spielregeln besser als du. Und verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß Gessis mancherlei Bevorzugungen genießt. Allein die *Tatsache*, daß er als Assistent einen permanenten Draht zu den Maschtaren hat, benachteiligt dich. Das macht mir angst. Ich würde dir raten, in erster Linie ans Überleben

zu denken.«

»Danke für die Fürsorge, Logid«, sagte Gedeon. »Aber ich bin sicher, daß die Maschtaren objektiv beurteilen können, wer von uns der Bessere ist. Ich füge mich ihrem Urteil.«

»Gomasch Endredde mit dir!« Mit diesen Worten schickte Logid seinen Schützling zur Ausscheidung der letzten Acht.

\*

Drei der Kandidaten waren Assistentanwärter: Pocco, Samna und Abamen hatten bis jetzt kaum von sich reden gemacht, waren durch keine Besonderheiten aufgefallen, weder im negativen noch im positiven Sinn. Dasselbe traf auf die drei anderen Kandidaten zu, die Zöglinge der obersten Ausbildungsstufe waren. Auch Belas, Silluk und Geromm waren klug genug gewesen, sich aus allen Streitereien herauszuhalten. Wie ihre Qualifikation bewies, war es ein gutes Überlebensrezept, möglichst wenig Aufsehen zu erregen.

Außer Gessis waren alle Assistenten ausgeschieden. Assistenten hatten es auch weitaus schwerer, weil die Erwartungen in sie höhergesteckt waren und sie unter größerem Druck standen. Sie befanden sich nicht nur untereinander in hartem Konkurrenzkampf, sondern waren auch für jeden Zögling eine Herausforderung. Für Assistenten gab es keine andere Überlebenschance, als sich gegen alle anderen zu behaupten und Maschta zu werden; besiegte Assistenten wurden nämlich eliminiert.

Gedeon hätte die Möglichkeit zum Aussteigen gehabt und dennoch zu überleben. Der Posten eines Assistenten wäre ihm sicher gewesen. Aber alles andere als Maschta zu werden, wäre für ihn eine Schande gewesen. Er wollte alles oder nichts.

Die verbliebenen acht Kandidaten waren jeder in einer eigenen Kabine untergebracht, um Übergriffe zu verhindern. Sie waren jedoch durch eine Konferenzschaltung in Bild und Ton miteinander verbunden. Die acht Maschtaren bildeten die Jury.

Es begann damit, daß jeder Kandidat seine Ansichten über Gomasch Endredde kurz und prägnant darzulegen und ein möglichst umfassendes Glaubensbekenntnis abzulegen hatte.

Pocco, Samna und Abamen machten ihre Sache gut. Man hörte ihren Referaten an, daß sie gediegenes Wissen besaßen und dem Einzigen in tiefem Glauben verbunden waren.

»Hat es für dich schon Situationen gegeben, in denen du an Gomasch Endredde gezweifelt hast, Abamen?« erkundigte sich Maschta Eggir bei dem Assistentanwärter.

»Ich meine, jeder Gläubige wird gelegentlich von Zweifeln geplagt«, antwortete Abamen. Ihm war es so ergangen, als er bei seiner Erkenntnissuche immer wieder Rückschläge erlitt und doch keinen Beweis für die Existenz von Gomasch Endredde fand. Bis er die Wahrheit erkannte: »Gomasch Endredde ist in uns allen. Es ist unmaßgeblich, wo er wohnt. Seine geistige Kraft durchströmt unsere ganze Galaxis, jeden von uns. Er ist in jedem Stein. In jedem Sandkorn. Jedem Atom. So gesehen, bin auch ich ein Teil des Einzigen.«

Das nahm etwas von dem vorweg, was Gedeon im Anschluß zu sagen hatte. Gedeon ging jedoch weiter und formulierte seine Meinung in fast ketzerischer Weise.

Sein Schlußwort lautete: »Es ist ohne Bedeutung, wo Gomasch Endredde residiert. Ob im Herzen von Hirdobaan oder in einer höheren Dimension. Ob er körperlich existiert oder nicht, das ist unmaßgeblich. Und selbst wenn es ihn nicht mehr gibt und er sich uns nur in seine Lehren verewigt hat, so sind es seine Gebote, die das Schicksal in Hirdobaan bestimmen. Gomasch Endredde lebt ausschließlich in den Maschtaren weiter. Die Maschtaren vereinigen den Einzigen in sich. Sie sind die Träger von Gomasch Endreddes Macht. Maschtaren sind die oberste Instanz in Hirdobaan.«

Dies war seine ehrliche Meinung, und die Maschtaren stimmten ihm offenbar zu, denn Maschta Grirro sagte anerkennend: »Du hast es auf den Punkt gebracht, Gedeon.«

Gessis kam als letzter an die Reihe. Er trug seine Meinung überaus leidenschaftlich vor und so, als sei sie die einzige gültige. Aber was er zu sagen hatte, ging über Schulweisheiten nicht hinaus: Gomasch Endredde als Einziger, Allmächtiger, Schutzherr über alles Leben, Steuermann des gesamten Kosmos.

Maschta Lokkor fragte ihn, und in Gedeons Gehör klang es spöttisch:

»Wärst du Maschta, Gessis, könntest du ein Leben für Gomasch Endredde führen?«

»Mein bisheriges Leben war eine schwere Prüfung, die ich nicht fehlerfrei meisterte«, antwortete Gessis vorsichtig. »Daraus habe ich meine Lehre gezogen. Mein Leben als Maschta wäre eine einzige Erfüllung.«

Damit war die erste Prüfungsrounde beendet. Die Maschtaren fällten noch kein Urteil. Von der nächsten Aufgabe würde bereits etwas mehr abhängen, erste Vorentscheidungen mußten fallen.

Gedeon wartete gespannt darauf, was nun kommen würde. Nicht einmal Logid hatte ihn darauf vorbereiten

können, denn darüber war nichts bekannt.

Ein Kubus leuchtete über dem Terminal auf. Darin war ein verwirrendes, ineinanderfließendes räumliches Muster aus verschiedenfarbigen Linien zu sehen, die geometrische Darstellungen von komplizierten Formen bildeten. Einige davon kamen Gedeon bekannt vor. Aber erst als die Aufgabenstellung bekannt gegeben wurde, wußte er, was sie bedeuteten.

Aufgabe der Kandidaten war es, aus diesen Einzelteilen einen Thermostrahler zusammenzubauen! Gedeon frohlockte. Waffenkunde war schon immer sein Hobby gewesen. Außerdem hatte er in Shelton, dem technisch so unglaublich Begabten, einen guten Lehrmeister gehabt.

Shelton - was war aus ihm geworden? Erfreute er sich heute immer noch auf der Welt des West-Flügels seiner Freiheit? Oder hatte ihn die wilde Natur aufgefressen?

Gedeon schob diese Gedanken beiseite. Er mußte sich auf seine Aufgabe konzentrieren.

Obwohl er noch nie eine solche Waffe in der Hand gehabt hatte, war sie ihm aus vielen Lehrstunden bis ins letzte Detail bekannt. Es handelte sich um eine leichte Faustfeuerwaffe mit Laserzielerfassung und einer Reichweite, die sie für den Nahkampf prädestinierte. Sie war in alle ihre 476 Einzelteile zerlegt; selbst die austauschbare Batterie und die Ladevorrichtung mußte man erst zusammenbauen.

Gedeon fühlte sich, Shelton sei Dank, in seinem Element. Er holte zuerst die Einzelteile für die Batterie aus der verwirrenden Fülle von Mustern und baute sie zusammen. Als dies geschehen war, bekam die Batterie Körper und wurde dreidimensional.

Das war für Gedeon ein Kinderspiel gewesen. Aber die Batterie war erst eines von vielen weiteren Einzelteilen. Er machte rasch und geschickt weiter, um einen Vorsprung gegenüber den anderen herauszuholen. Eine Statistik wies aus, daß er bereits einen Fertigungsprozeß von sieben Prozent erreicht hatte, während noch keiner der anderen die Fünfprozentmarke überschritten hatte.

Gedeon nahm sich Zeit, um sich in den verbliebenen Mustern aus verschiedenfarbigen Linien zu orientieren. Dann entschloß er sich zu seinem nächsten Schritt. Er nahm sich des Kolbens mit den Einbuchtungen für zwei Finger an, baute die Batterie ein, klappte die Kolbenhälfte zusammen, schloß die Nachladevorrichtung an, setzte den Korpus zusammen, integrierte den Verstärker und den Auslöser und koppelte sie an den Kolben.

Die Waffe nahm allmählich Gestalt an. Sie schwebte als blaustichiger, silberner Torso im Projektionskubus. In Originalgröße. So realistisch, daß Gedeon versucht war, nach ihr zu fassen. Schön und verführerisch wie eine Geliebte ...

In jungen Jahren hatte Gedeon oft von Frauen geträumt. Hatte sich ihren Duft in vielen Variationen vorgestellt und mit jenem verglichen, den er auf der Oberfläche der Welt des West-Flügels eingetauft hatte. Seine Träume über Frauen barsten, nachdem er das Video gesehen hatte, in dem seine Mutter Ino Gisa die Hand seines Vaters Adebis in ihren Fruchtbeutel eingeführt und ihn die Frucht ihres Leibes hatte abtasten lassen. Gedeon hatte sich danach lange vor sich selbst geekelt...

Noch war die Waffe nicht komplett.

Es galt nun, den Lauf anzuschrauben, die Verbindungen zwischen den Energieleitern sowie dem Verstärker herzustellen und die Zielvorrichtung mit dem Lauf zu justieren.

Das alles ging Gedeon wie in Trance von der Hand. Er wußte nicht, wie lange er für den Zusammenbau der Waffe gebraucht hatte. Aber als er fertig war und der Fauststrahler verlockend in seinem Kubus schwebte, war noch keiner der anderen über die Siebzigprozentmarke hinausgekommen. Gessis hatte gerade mal 50 Prozent erreicht.

Gedeon beobachtete den fertigen Strahler fasziniert. Was würde nun passieren? Die dreidimensionale Projektion wirkte so echt, als sei sie aus Materie, als habe sie Gewicht und sei funktionstüchtig. Als könne man sie anfassen!

Gedeon unterlag der Versuchung und griff nach der Projektion. Er konnte nicht durch sie hindurchgreifen. Sie bot Widerstand, und Gedeon konnte sie anfassen.

Der Strahler war materiell geworden!

Gedeons Finger umspannten den Griff, sein Daumen rieb geradezu zärtlich über den Auslöser. Er holte die Waffe aus dem Kubus und wog sie in der Hand. Er war überwältigt, gleichzeitig aber auch irritiert. Obwohl es strengstens untersagt war, in diesem Wettstreit professionelle Mordwaffen einzusetzen, hatten ihm die Maschタren gestattet, sich seinen eigenen Strahler zusammenzubauen. Das konnte nur eines bedeuten: die Aufforderung, die Waffe auch einzusetzen. Aber gegen wen?

Gedeon traute seinen Augen nicht, als er die Anzeige sah. Das konnte unmöglich wahr sein! Aber dort stand es deutlich zu lesen, daß Gessis es ebenfalls - vor den sechs anderen - geschafft hatte, seine Waffe zusammenzusetzen. Pocco, Samna, Abamen, Belas, Silluk und Geromm waren nun ausgeschieden, weil sie das gesetzte Ziel verfehlt hatten.

Gedeon erinnerte sich der Worte seines Pockers Logid, der befürchtet hatte, daß Gessis bevorzugt

werden könnte. Das schien ganz eindeutig der Fall zu sein. Wenn schon - Gedeon machte das nichts aus. Er hatte sich dieses Finale gewünscht; die Maschtaren hatten ganz in seinem Sinne Regie geführt.

Er war ihnen dankbar, daß sie ihm eine Waffe in die Hand gegeben hatten. Ohne daß er dazu aufgefordert worden wäre oder daß man ihm gesagt hätte, was nun zu tun sei, verließ er, mit dem Strahler in der Tasche, seine Kabine, um sich dem letzten Duell zu stellen.

\*

Mit der Waffe in seiner Tasche fühlte sich Gedeon als Herr über Leben und Tod. Als er das Prüfungsgelände verließ, sah er sich einer großen Menge Schaulustiger gegenüber. Es hatte sich bereits herumgesprochen, daß zwischen ihm und Gessis die Entscheidung anstand. Man brachte ihm allgemein große Ehrerbietung entgegen, schließlich war er ein potentieller neuer Maschtar.

»Wo wirst du dich mit Gessis duellieren?«

»Ich warte auf seine Herausforderung«, antwortete Gedeon so laut, daß alle es hören konnten. Im Hintergrund sah er Polimo, einen von Gessis' Spitzeln, und sagte an seine Adresse: »Ich nehme es jederzeit und überall mit Gessis auf. Wenn es sein muß, auch sofort.« Er zog die Waffe und hielt sie hoch; die Menge wich zurück. »Ihr bringt euch also besser in Sicherheit.«

Gedeon schritt mit der Waffe in der Hand durch die Gasse, die sich vor ihm in der Menge bildete. Im Hintergrund sah er Polimo davonhuschen. Gedeons erster Weg führte ihn in seine Kabine. Von dort rief er seinen Pooker Logid an.

»Du kannst mir gratulieren, Logid«, sagte er, als sich das Bild seines Pockers aufgebaut hatte. »Ich möchte mich mit dir treffen. Sofort.«

»Das ist unmöglich«, beteuerte Logid; er wirkte verunsichert. »Ich befinde mich in einer wichtigen Besprechung.«

»Was kann wichtiger sein, als mich zu beraten?«

Logid wiegte den Kopf. Erwich ein Stück zur Seite, so daß Gedeon in den Raum hinter ihn sehen konnte. Dort stand eine Gestalt. Obwohl das Bild etwas unscharf war, konnte Gedeon das schwarze Emblem und den Brustgürtel erkennen. Er erschrak. Was mochte es zu bedeuten haben, daß ein Maschtar seinen Pooker Logid aufsuchte?

»Es geht jetzt wirklich nicht, Gedeon. Wir treffen uns später.«

»Ich verstehe«, sagte Gedeon.

»Mach deinen Kampf, Gedeon.« Logid nickte ihm aufmunternd zu.

Kaum war die Verbindung unterbrochen, meldete sich Dareker, ein weiterer von Gessis' Spitzeln, die dieser Adjutanten nannte.

»Darf ich dir ein Angebot von Gessis unterbreiten, Gedeon?« fragte Dareker. »Gessis schlägt vor, daß ihr euren Handel auf der Fassyebene austrägt. Morgen früh. Um Inx drei. Einverstanden?«

»Er will mich in die Kloaken locken?« hakte Gedeon angewidert nach.

»Dies nur, damit niemand Unschuldiger zu Schaden kommt, Gedeon.« Dareker fletschte die Zähne. »Auf ein paar Fassys mehr oder weniger kommt es dir doch nicht an?«

»Einverstanden. Um Inx drei. Des vierten Fir. Bei den Fassys.«

Seit Maschtar Kaiddans Tod waren erst fünf Tage vergangen; schon morgen würde sich entscheiden, wer sein Nachfolger war. Das ging sehr rasch. Es mußte einen wichtigen Grund geben, daß die Maschtaren darauf drängten, schnellstens wieder komplett zu sein.

Gedeon begab sich von seiner Kabine zum Transmitterknoten. Er wechselte in den West-Flügel über. Dort angelangt, beobachtete er aus einem Versteck, ob ihm jemand folgte. Niemand kam. Sein Verfolger mußte demnach bereits vor ihm hierher gekommen sein.

Gedeon machte sich daraufhin auf den Weg zu seinem Versteck. Er benutzte erneut die bekannten Schleichwege, aber er verhielt sich diesmal nicht so umsichtig wie sonst. Er erreichte sein Versteck, ohne sicher zu sein, daß er nicht verfolgt worden war. Er hoffte jedoch, daß Polimo oder einer der anderen Spitzel ihm auf den Fersen geblieben war.

Gedeon ruhte den Rest des Tages aus. Erst als der vierte Fir anbrach, traf er letzte Vorbereitungen für den Entscheidungskampf. Er kletterte den Luftschaft hinauf bis zur ersten querlaufenden Röhrenverbindung. Diese robbte er entlang, bis er nach dreihundert Körperlängen den nächsten Luftschaft erreichte. Er stieg diesen hinab und vergewisserte sich, daß der Zugang nicht versiegelt war.

Das war vielleicht übertrieben, aber Gedeon wollte in jeder Beziehung auf Nummer Sicher gehen.

Schließlich hing sein Leben davon ab - und die Aussicht, neuer Maschtar zu werden.

Er kehrte in sein Versteck zurück und stellte fest, daß alles unberührt war. Es war kurz nach Inx eins des neuen Tages, als er den Auffangraum des Luftschafts verließ und sich auf den Weg zu den Transmittern machte. Nachdem er sich in die Zentralanlage hatte abstrahlen lassen, begab er sich zum nächsten Antigravlift. In den Korridoren traf er nur auf patrouillierende Roboter. Sie ließen ihn anstandslos passieren.

Im Antigravlift schwebte er zur untersten Ebene hinab. Obwohl Gedeon zu wissen glaubte, wie die Angelegenheit verlaufen würde, ließ er sich Zeit, verhielt sich umsichtig und so, als rechne er jeden Augenblick mit einem Angriff seines Gegners.

Er erreichte einen der Zugänge zur Fassyebene und läutete. Das große Tor schwang auf. Eine Wolke üblen Gestanks schlug ihm entgegen.

Drei schmuddelige Fassys standen im Tor. Hinter ihnen türmten sich Berge von Müll. Gedeon richtete den Strahler auf sie.

---

»Ich bin Gedeon«, sagte er. »Ihr wißt, was sich in der Folge abspielen wird. Ist Gessis bereits eingetroffen?«

»Nicht durch diesen Zugang«, antwortete einer der Fassys.

Er war fett wie eine Made und hatte Eiterbeulen im Gesicht und auf dem Kopf, von seinen gichtigen Händen troff eine bräunliche Flüssigkeit.

»Macht weiter«, sagte Gedeon und ging an den Fassys vorbei.

Hinter ihm schlug das Tor zu. Die Fassys tuschelten hinter seinem Rücken miteinander. Sie sahen ihm nach, bis er hinter der Biegung eines Ganges verschwunden war.

Gedeon hätte zum Schein versuchen können, einige Fassys als Helfer und Spione zu gewinnen. Aber er wollte seinem Ruf als Einzelgänger treu bleiben. Er bezog Posten hinter einer der Wiederverwertungsanlagen, die aus organischen Abfällen Fassynahrung produzierte.

Das war ein guter Platz. Sollte Gessis wider Erwarten hier auftauchen, konnte Gedeon ihn nach seinem Sieg dieser Anlage übergeben.

Um Inx sechs gab Gedeon seinen Posten schließlich auf, kehrte in die oberen Ebenen zurück und begab sich per Transmitter in den West-Flügel. Es würde alles so verlaufen, wie er es erwartet hatte. Gessis hatte ihn nur in die Kloaken gelockt, um sein Versteck, das die Spitzel für ihn auskundschaftet hatten, aufzusuchen und ihm dort auflauern zu können.

\*

Gedeon hätte sich gerne gereinigt, um den Gestank loszuwerden, der ihm anhaftete. Aber das mußte warten. Er wollte die Sache rasch hinter sich bringen.

Auf dem Weg zu dem zweiten Luftschaft ließ er größtmögliche Vorsicht walten und eilte kreuz und quer durch die verwaiste oberste Etage des West-Flügels, um mögliche Verfolger abzuschütteln. Er wollte nicht, daß Gessis' Spitzel im letzten Moment seinen Triumph zunichte machen. Erst als er absolut sicher sein konnte, daß ihm niemand auf der Spur war, suchte er den Luftschaft auf, dessen Existenz Gessis nicht bekannt sein konnte.

Nicht mehr lange, dann hatte er seinen Kontrahenten im Visier des Thermostrahlers. Er würde den Zielpunkt genau auf seine Stirn richten und abdrücken. Einfach so, ohne jeden Kommentar. Gedeon war sich seiner Sache absolut sicher.

Er kroch schnell, aber ohne übertriebene Hast, durch die Luftröhre. Erst wenige Körperlängen vor dem Luftschaft, in dessen Auffangraum sein Unterschlupf lag, verlangsamte er seine Geschwindigkeit und bewegte sich vorsichtig vorwärts.

Noch bevor er das Ende der Röhre erreicht hatte, drangen vereinzelt verräterische Geräusche an sein Ohr. Das Scharren von Stiefeln, wenn jemand das Körpergewicht verlagerte, Rascheln von Stoff und angespanntes Atmen.

Und dann eine verhaltene, keuchende Stimme: Gessis' Stimme.

»Was ist, Polimo?«

»Ich habe Gedeon aus den Augen verloren«, kam die leicht verzerrte Antwort aus Gessis' Assistentenemblem. »Er ist vorsichtig und hat mich abgehängt. Aber er ist unterwegs. Er muß jeden Augenblick eintreffen.«

Polimo mußte sich eines selbstgebauten tragbaren Funkgerätes bedienen, um Gessis auf der Assistentenwelle anrufen zu können. Gedeon war beeindruckt, mit welchem Aufwand Gessis auf sein Ziel

zustrebte. Aber Gedeon wollte ihm beweisen, daß man auch mit geringeren Mitteln erfolgreich sein konnte.

Er schwang sich kraftvoll aus der Röhre und sprang in den dunklen Schacht. Er landete mit den Beinen voran auf etwas Weichem, Nachgiebigem, das unter der Wucht des Aufpralls in sich zusammensackte. Gedeon war auf Gessis gelandet, der nun rücklings auf dem Boden lag. Der Thermostrahler war seiner Hand entglitten.

»Ich bin schon da, Gessis«, sagte Gedeon, entgegen seines Vorsatzes, den Gegner kommentarlos zu töten und richtete die Waffe so auf Gessis, bis der Zielpunkt in die Mitte seiner Stirn wies. »Nur der Klügste und Stärkste darf Maschtar werden.«

In dem Moment, als Gedeon den Auslöser drücken wollte, erklang über ihm eine bekannte, sonore Stimme.  
»Halt, Gedeon!«

Ein Maschtar kam den Schacht herabgeschwebt und nahm gegenüber Gedeon Aufstellung. Es war Maschtar Jorrer; den am Boden liegenden Gessis würdigte er keines Blickes.

»Was ist das für ein Sieg, wenn man seinen Gegner einfach tötet, ohne seine Niederlage auch auszukosten«, sagte der Maschtar. »Dies wäre eines Maschters nicht würdig. Der wahre Triumph ist es, den Besiegten leiden zu lassen, indem man ihm Gelegenheit gibt zu erfahren, was er alles verloren hat. Begreifst du das, Gedeon?«

Es war nicht nach Gedeons Geschmack, einen besieгten Gegner zusätzlich zu demütigen, indem er den Geschlagenen verhöhnte und noch lange leiden ließ. Aber der Wille des Maschters war ihm Befehl.

Gedeon senkte die Waffe.

In diesem Moment aktivierte Jorrer seine Neuropeitsche und schlug Gedeon damit.

## 8. Maschtar Kaiddan III.

Gedeons Körper war bewegungsunfähig. Er spürte ihn nicht. Aber er konnte sehen und hören und klar denken. Der Fassygestank, der ihm immer noch anhaftete, stach ihm in die Nase. Seine Gedanken aber waren ein einziges Chaos.

Er hatte Gessis besiegt, hatte sich im Wettkampf seine Anwartschaft auf den Maschtatitel erkämpft. Warum hatte ihn dann Jorrer daran gehindert, Gessis zu töten, indem er ihn mittels seiner Neuropeitsche lahmte?

Was Jorrer danach mit ihm tat, war noch seltsamer. Er hob seine Arme an, bis sie seitlich ausgestreckt waren und er eine Haltung einnahm, als wolle er fliegen. Während Jorrer das tat, würdigte er Gedeon keines Blickes. In dieser Haltung wurde er von einem wie aus dem Nichts auftauchenden robotischen Dreigestirn zu einem Transmitter gebracht und in einen Raum abgestrahlt, wie er ihn zuvor noch nie gesehen hatte. Unsichtbare Transportfelder brachten ihn vom Transmitter in die Mitte des Raumes. Dort blieb er eine Handspanne über dem Boden in der Schweben. Sein Körper mit den steif ausgebreiteten Armen wurde in langsame Drehung versetzt. Er rotierte unaufhörlich um seine Achse, so daß er einen Überblick über den Raum mit seiner niedrigen Decke bekam.

Über die dunklen Wände erstreckten sich Batterien unbekannter Geräte mit Konsolen. Diese wurden aufgelockert durch eine Vielzahl von Projektionsflächen, und sie zeigten Bilder vom Alltag aus allen Bereichen der Schule der Maschturen.

Gedeon sah Kukonden an der Arbeit, Zöglinge in ihren Zellen, beim Studium in den Lehrsälen und durch die engen verschlungenen Korridore hasten. Manche der Bildausschnitte zeigten auch leere Bereiche der Anlage, durch die ab und an ein Opera auf seiner Patrouille glitt.

Gedeon verstand. Dies war die Überwachungsanlage, mittels der die Maschturen Einblicke in alle Bereiche ihrer Schule nehmen konnten.

Und dann gab es noch den Transmitter. Diesem gegenüber stand ein gedrungenes Metallgebilde mit verschiedenen Aufbauten und einem Schott in der Mitte. Es war vier Körperlängen breit und zwei hoch, und es mochte noch einmal vier Körperlängen in die Tiefe reichen. So genau konnte Gedeon das aus seiner Perspektive nicht sehen.

Jedesmal wenn er auf einer Umdrehung in Richtung dieses Tanks blickte, glaubte er, aus diesem gedämpfte Seufzer, Röcheln und Stöhnen zu hören. Was er zuerst für eine Täuschung hielt, wurde bald zur Gewißheit. Denn das Stöhnen wurde lauter, zu einem mitleiderregenden Wehklagen.

Was war das für ein Folterinstrument? Plötzlich ein langanhaltender Schrei. Der Schrei erstarb in Gewimmer, wiederholte sich aber gleich darauf. Und dann wollte das Schreien kein Ende nehmen. Sollte er, Gedeon, als nächster in diesen Tank gesteckt werden?

Aber was hatte er verbrochen? Er war der Sieger dieses Wettkampfes. Er hätte zum neuen Maschtar

gekürt werden müssen. Oder war dies ein Teil der Initiierungszeremonie?

Der letzte Schrei verhallte. Dampf stieg aus Ventilen des Foltertanks. Das Schott tat sich langsam auf und entließ zischend eine Nebelwolke. Nachdem sich der Nebel verflüchtigt hatte, sah Gedeon mühsam eine nackte Gestalt aus der Öffnung klettern. Sie wirkte erschöpft und schien sich mit letzter Kraft ins Freie zu schleppen.

Als der Gequälte das Gesicht hob und in Gedeons Richtung blickte, erkannte dieser Gessis. Aber Gessis war ein anderer geworden. Er hatte nun rund um die Augen die gelben Male eines Maschtars. Gessis betrachtete ihn voller Verachtung.

Da begriff Gedeon. Dies war jene legendenumwobene Maschine, in der Maschtaren geprägt wurden. Die Existenz dieser »Presse« war allgemein bekannt, aber noch keiner hatte sie zu sehen bekommen.

Gedeon genoß diesen Vorzug, als vermutlich erster Außenstehender.

Gessis war der neue Maschtar. Bei der nächsten Umdrehung sah Gedeon die nackte Gestalt durch eine Tür verschwinden. Gessis würde nun wohl die Ausrüstungskammer aufsuchen, um sich dort in eine neue graue Kombination zu kleiden und den Maschthom sowie das schwarze Emblem in Empfang zu nehmen.

Aber warum Gessis und nicht er? Gessis war ihm in allen Disziplinen unterlegen, und er wäre längst ein toter Mann, hätte Jorror Gedeon nicht durch falsche Hoffnungen daran gehindert, ihn sofort zu erschießen.

Als Gedeon wieder in die Richtung der Tür gedreht wurde, schwebte durch diese eine Gestalt, die in derselben Haltung wie er erstarrt war. Die gestreckten Beine zusammengepreßt, die Arme wie zum Sprung oder zum Fliegen ausgebreitet. Bevor er Einzelheiten an dieser Gestalt erkennen konnte, verschwand sie bereits aus seinem Blickfeld. Bei der nächsten Umdrehung war sie ihm ganz nahe.

Es war Sheltor. Die Augen glasig. Das Gesicht im Schmerz erstarrt. Der tote Sheltor glitt näher an Gedeon heran, bis die Fingerspitzen seiner ausgebreiteten rotierenden Arme ihn fast berührten.

Sheltor mußte schon lange tot sein. Die Maschtaren hatten seinen Körper konserviert - in einer Haltung, die den Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit symbolisierte. Nur war dies, wie auch bei Gedeon, als Verhöhnung eines solchen Strebens gemeint.

Im Hintergrund sah Gedeon, wie eine der Projektionen sich aufblähte, bis sie ein Vielfaches ihrer ursprünglichen Größe hatte. Die Projektion zeigte eine kindliche Gestalt einen Luftschatz hinaufklettern. Während des Kletterns alterte das Kind bis zu einem Alter von etwa sieben - und machte dann einen Sprung ins Erwachsenenalter.

Gedeon erkannte sich selbst, der zuletzt im Alter von neunzehn Jahren Sheltor durch diesen Schacht zur Freiheit verholfen hatte. Die Maschtaren hatten ihn dabei beobachtet und zeigten ihm diese Bilder nun zur Anklage.

Auch als Beweis dafür, daß es kein hohles Gerücht war: *Maschtaren wußten wirklich alles*.

Und dann bekam er auch die Szene mit Sheltor zu sehen: *Wie er durch das Unterholz in die herbstliche Ebene lief, sich vor dem aus dem Boden wachsenden Geschützturm duckte und vor einer Gestalt floh, die sich von der Schwärze des Turmes grau abhob. Der Maschtar holte Sheltor ein, paralysierte ihn mit der Neuropeitsche und zwang ihn in die Haltung, die die konservierte Leiche immer noch innehatte*.

Und während die Bilder wechselten und nun jene über zwanzig Jahre zurückliegenden Szenen zeigten, die Gedeon verbotenerweise in der Datei der Maschtaren eingesehen hatte, und die Vorgeschichte seiner Geburt beim Zug der Herrscher im Jahre 1231 Pen auf Borrengold zeigten... löste sich Sheltors Körper langsam in Staub auf.

Im Hintergrund war zu sehen, wie Maschtar Kaiddan ein Neugeborenes an Pooker Logid mit den Worten übergab: »Sieh zu, daß was Rechtes aus der Brut eines Sünders wird.«

Nach der nächsten Umdrehung sah sich Gedeon seinem Pooker Logid plötzlich in Fleisch und Blut gegenüber.

\*

»Tut mir leid, daß alles so gekommen ist, Gedeon«, sagte Logid bedauernd. »Aber duhattest in Wirklichkeit nie eine Chance. Sie haben alle nur mit uns gespielt. Glaub nicht, daß mein Verrat an dir irgend etwas geändert hat. Die Maschtaren waren auf meine Informationen gar nicht angewiesen. Ich habe dich immer gewarnt, dich niemandem anzuvertrauen. Aber das war überflüssig. Maschtaren wissen ohnehin alles.«

Gedeon hätte gerne mit seinem Pooker gesprochen. Er hätte ihn gerne nach dem Warum gefragt. Aber Logid schien die Frage aus seinem erstarrten Gesicht abzulesen.

---

»Du warst der Bessere, Gedeon«, behauptete Logid. »Du bist der wahre Sieger. Aber gerade die Tatsache, daß du so gut warst, hat dich den Triumph gekostet. Begreifst du das, Gedeon?«

Der Pooker versuchte, in seinem Gesicht zu lesen, und als Gedeon wieder in seine Richtung gedreht wurde, fuhr er fort:

»Maschtaren sind auch nur Hamamesch. Mit all ihren Fehlern und Schwächen. Sie allein wissen das. Aber weil sie selbst schwach sind, können sie nicht dulden, daß Starke zu ihnen Zugang finden. Natürlich hat jeder Maschta gewisse Qualifikationen. Aber Jorr, Girro und die anderen achten streng darauf, daß keiner zu groß wird, der ihnen über den Kopf wachsen könnte. Du wärst ein solcher gewesen, Gedeon.«

Logids Worte verwirrten Gedeons Geist mehr, als daß sie Antwort auf seine Fragen gaben. Es war auch nicht nachzuvollziehen, daß, anstatt im Namen von Gomasch Endredde nur die Allerbesten in die Riege der Maschtaren aufzunehmen, Schwächere bevorzugt wurden.

»Es würde mich nicht wundem, wenn du nun an Gomasch Endreddes Existenz zu zweifeln beginnst, Gedeon. Wie kann der Göttliche zusehen und zulassen, daß die Maschtaren ihre Nachfolger so auswählen? Aber das sollte dir den Glauben an den Einzigsten nicht nehmen. Es gibt ihn, und eines Tages wird er ein furchtbares Gericht halten.«

Je länger Logids Worte in Gedeon einwirkten, desto besser begann er sie zu verstehen und den Gehalt ihrer zwingenden Logik zu erkennen. Es konnte gar nicht anders sein.

In einer Welt, die von Intrigen beherrscht wurde, war ein Aufrechter ein hoffnungsloser Außenseiter. Wären die Maschtaren an Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Moral interessiert gewesen, dann hätten sie längst schon für Ordnung in ihrer Schule gesorgt. Aber da sie selbst hinterhältig, durchtrieben und korrupt waren, förderten sie diese Eigenschaften.

»Ich bin, wie du, so gut wie tot, Gedeon«, sprach Logid weiter. »Jorr hat mir diese paar Rou gegeben, damit ich dich über die Hintergründe aufkläre. Er nennt das das Recht des Besiegten auf das Wissen um die Gründe seiner Niederlage. Wenn ich diese Gelegenheit wahrnehme, dann nicht aus demselben Grund wie er. Ich wollte die Chance nutzen, um mich von dir zu verabschieden. Und um dich wissen zu lassen, daß ich dir gegenüber aus bestem Wissen und Gewissen gehandelt habe. Ich habe damals Maschta Kaiddans Auftrag, etwas Rechtes aus dir zu machen, für aufrichtig gehalten. Hätte ich gewußt, wie er es wirklich meinte, wärest jetzt du der neue Maschta.«

*Danke, daß du es nicht gemacht hast*, dachte Gedeon, während er Logid den Rücken zukehrte. Der Raum erhelle sich für einen Moment im Widerschein eines Blitzes. Als Gedeon sich wieder in Logids Richtung drehte, war sein Pooker nicht mehr. An seiner Stelle stand Gessis in voller Maschtarenausrüstung.

»Hat dir dein Pooker alles erzählt?« fragte Gessis höhnisch. »Er war in seiner Ehrhaftigkeit so unnütz wie du. Das Universum wird von stärkeren Kräften regiert als euren Ehrbegriffen. Ich bin gekommen, um dir als Maschta Kaiddan, der Dritte, Gomasch Endreddes Todeskuß zu geben.«

Gessis strahlte Stärke und Macht aus. Würde konnte Gedeon jedoch nicht an ihm entdecken.

Gessis hatte die Arme angewinkelt, die Daumen lässig unter die Achsel geklemmt. Seine Finger schwebten über den Sensoren des Maschthoms.

»Ich habe bereits meine Assistenten bestimmt«, sagte Gessis. »Tatour, Dareker und Polimo - allesamt recht brauchbar. Und weißt du, was meine erste ehrenvolle Aufgabe als Maschta sein wird? Ich werde mich beim Zug der Herrscher profilieren können, der vorgezogen wird und in wenigen Tagen beginnen soll. Es gilt, die dreisten Galaktiker in die Schranken zu weisen.«

Gessis' Finger zuckten leicht.

Ein gewaltiger Blitz löste sich von seinem Maschthom und versengte Gedeon.

## E N D E

---

*Nach der ersten Innenansicht - im Zentrum des Maschtaren-Bereiches - nun die nächste Innenansicht: in Endreddes Bezirk.*

*Robert Feldhoff beschreibt die Erlebnisse eines Galaktikers, den es in diese wohl geheimnisvollste Region Hirdobaans verschlagen hat; und mehr wird noch nicht verraten... Der Roman erscheint nächste Woche und trägt den Titel*

**ENDREDDES BEZIRK**

---

## DIE WIEGE DER MENSCHHEIT

Die Einblicke, die der vorliegende Roman in das Leben der Maschtaren und in ihre Geheimnisse bietet, sprechen für sich. Sie an dieser Stelle zu kommentieren erscheint überflüssig. Das »Rätsel Hirdobaan« ist damit noch lange nicht gelöst. Wenden wir uns daher einem anderen Thema zu und begeben wir uns auf einen kleinen Ausflug zur Wiege der Menschheit; die stand mit großer Sicherheit da, wo heute Afrika liegt.

Bis zum 19. Jahrhundert zeigten die Menschen wenig Interesse für ihre Vorgeschichte. Obwohl man zahlreiche Funde von versteinerten Menschenknochen und primitiven Werkzeugen besaß, waren nur wenige Wissenschaftler von der Existenz des prähistorischen Menschen überzeugt. Für den Normalbürger war das Thema tabu. Heute weiß man mehr, auch wenn viele Details umstritten sind.

Vor 20 Millionen Jahren lebten in den Wäldern im Osten Afrikas große Affen, die Proconsul genannt werden. Sie liefen auf allen vieren und lebten auf Bäumen. Durch ein geographisches Ereignis wurden sie in zwei Gruppen gespalten. In den weiter bestehenden Wäldern im Westen entwickelten sich daraus Schimpansen und Gorillas. Im trockenen Savannenmilieu des Osten paßten sich die Nachkommen der Proconsuln im Lauf von Millionen Jahren der Natur an, und so entstanden die Zweibeiner. Die Südmenschenaffen (Australopithecinen) lebten zwischen sechs und einer Million Jahren vor unserer Zeit in Ost- und Südafrika. Ihren Namen verdanken sie dem lateinischen Wort für südlich: austral. In Tansania gefundene Spuren beweisen, daß sie die ersten Lebewesen mit aufrechtem Gang waren. Ihre Zweibeinigkeit war jedoch wahrscheinlich noch nicht voll ausgebildet. Sie waren Jäger, die bereits einfache Werkzeuge aus behauenen Kieseln herstellten. Ihr bevorzugter Lebensraum waren leicht bewaldete Savannengebiete an Flüssen oder Seen. Die Australopithecinen bewohnten aber auch andere Landschaften und Wälder. Ihr Körperbau war nicht einheitlich, einige Funde weisen auf kräftige Gestalten hin, andere auf eher grazile. Sie ernährten sich vorwiegend von harter Nahrung wie Wurzeln und Körner. Dies kann man an Funden von Gebissen erkennen. Die vorderen und hinteren Backenzähne sind stark ausgebildet, die Eck- und Schneidezähne dagegen sind klein.

Aus einem Skelett kann man ablesen, ob der Frühmensch aufrecht auf zwei Beinen ging. Die ältesten Funde von Fußspuren waren erste Indizien dafür, daß hier Wesen die Zweibeinigkeit praktizierten. Der älteste Fund dieser Art wird auf ein Alter von 3,8 Millionen Jahren datiert und stammt aus Laetoli in der Nähe des Viktoriasees. Er ist so gut erhalten, weil er von Vulkanasche zugedeckt worden war. Aus einer ganzen Spur konnte man sogar die Schrittlänge ermitteln.

Ein Fund, der vor gut 20 Jahren für Eure Interesse sorgte, war der von Lucy. Eine internationale, von Yves Coppens, Donald Johanson und Maurice Taieb geleitete Ausgrabungsexpedition fand in Hadar in Äthiopien 52 Knochenfragmente oder etwa 40 Prozent des Skeletts eines Vorläufers des Menschen. Ihren Namen erhielt Lucy nach einem Song der Beatles. Die Äthiopier nannten sie »Denkenesh«. Das bedeutet: »Du bist wunderbar«. Ihr offizieller Name ist »Australopithecus afarensis«. Sie ist bis heute die vollständigste bekannte Australopithecus im Norden Äthiopiens. Sie lebte vor drei Millionen Jahren in den Wäldern am Ufer des Flusses Awash. Sie war noch relativ kleinwüchsrig. Im Erwachsenenalter erreichte sie nicht mehr als 1,10 Meter, was heute der Größe eines sechsjährigen Kindes entspricht. Ihr Körpergewicht wurde mit 30 Kilogramm bestimmt; ihr Gehirnvolumen entsprach dem eines Kleinwüchsigen, erwachsenen Schimpansen. Sie ging aufrecht, wie man der Untersuchung des Skeletts ableiten konnte, war aber auch noch in der Lage, auf Bäume zu klettern.

Als vor etwa zwei Millionen Jahren das Klima trockener wurde und Dürre eintrat, wurden Australopithecinen Savannenbewohner. Man spricht jetzt vom Homo habilis (= geschickter Mensch). Das Gesicht wurde flacher und weniger affenartig, die Stirn höher. Der Wulst über den Augen bildete sich zurück. Die Backenzähne wurden kleiner. Das Gehirnvolumen nahm zu. Hier sind die eigentlichen ersten Menschen zu suchen. Sie besaßen vielfältige Werkzeuge. Auch bauten sie bereits einfache Hütten, die zum Schutz oder als Versteck für die Jagd dienten.

Die Wiege der Menschheit liegt in Afrika, da Überreste der Australopithecinen und des Homo habilis ausschließlich in Süd- und Ostafrika entdeckt worden sind. Die berühmtesten Fundstätten sind die Orte Omo und Afar (Äthiopien), von Laetoli und Olduvai (Tansania) sowie am Ufer des Turkanasees (Kenia).